

Da nun der Geist dieser Stima aus dem Auslande zurückkehrt, ist die Seher Stille mit neuem Material von ...

Erste Warschauer-Concurrenz ...



St. Petersburg Galoschen



der russisch-amerikanischen Gesellschaft
Auf jedem der Galoschen befindet sich
das Reichswappen und ein rothes Dreieck mit dem Gründungsjahr „1860“
Ch. LURIE und Sz. GURJAN
in Warschau, Rymarska 12, Haus Gebrüder Lesser, Telephon Nr. 967.

St. Petersburg Galoschen N. B. Mirtenbaum,

find in Lodz zu haben
bei
Petrikauerstraße 33.

Restaurant HOTEL MANTEUFEL

empfiehlt täglich frische
Holländische Austern
J. Petrykowski.

Dr. med. Goldfarb

Specialarzt für Haut-, Geschlechts- und venerische Krankheiten,
Zawadzka-Strasse Nr. 18
(Ede Wulczanska Nr. 1), Haus Grodensti.
Sprechstunden: 8-11 Uhr Vorm. u. 6-8 Uhr Nachm., für Damen v. 5-6 Uhr Nachm.

Die Inhaberin des Magazins für Damenhüte
„Le monde moderne“
Petrikauer-Str. Nr. 89, erster Stock
M. Schönberg,
— ist aus dem Auslande zurückgekehrt. —

Inland.

St. Petersburg.

Ueber die Feier der Grundsteinlegung der orthodoxen Kirche in Darmstadt, die bekanntlich im Beisein Ihrer Majestäten und des Großherzoglichen Paares erfolgte, berichtet ein Korrespondent der „Ber. Bkz.“ in anschaulicher Weise. Prachtvolles Wetter begünstigte die Feier und vom blauen Himmel sandte die Sonne ihre belebenden Strahlen auf das herrliche Fleckchen Erde, das der Großherzog zum Bau der orthodoxen Kirche angewiesen hatte. An der östlichen Grenzmauer Darmstadts liegt ein Park von paradiesischer Schönheit, die sogenannte Mathildenhöhe, von der sich ein herrlicher Anblick auf die zu Füßen liegende Stadt und den Odenwald eröffnet. Um 2 Uhr Nachmittags begannen in glänzenden Equipagen die obersten Staatswürdeträger und Hofchargen des großherzoglichen Hofes einzutreffen, darunter der Oberhofmarschall Westermann von Anthony, der Staatsminister Dr. Finger, Geheimrath von Berner, Baron von Schend und Andere. Vor dem Kaiserlichen Zelte hatten der Reichsvater Ihrer Majestäten Protopresbyter Jangschew und der Priester der orthodoxen Kirche in Wiesbaden Protopopow mit Kirchenfahnen und Heiligenbildern Stellung genommen. Zur rechten Seite des Zeltes erwartete der Leiter des Baues, Akademiker Benois, die Ankunft der Allerhöchsten Herrschaften. Etwa um 2 1/2 Uhr traf der russische Gesandte in Darmstadt in Begleitung seiner Gemahlin und Schwester, der Frau Peterson, ein, es folgten der Gesandtschaftssekretär, Kammerjunfer Dubenski, ferner die General-Adjutanten von Richter und Hesse. Bald darauf geruheten Ihre Majestäten in Begleitung des Großherzogs und der Großherzogin von Hessen zu erscheinen. Protopresbyter Jangschew verlas die auf eine Metalltafel gravirte Begründungsurkunde, worauf zuerst Sr. Majestät der Kaiser, dann Ihre Majestät die Kaiserin, ferner das Großherzogliche Paar in üblicher Weise die zur Zeit kruzenden Münzen in einer Vertiefung versenkten und alsdann drei Hammerschläge thaten. Den ersten Stein legten Höchsteigehändig Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin. — Die neue Kirche soll in zwei Jahren beendet werden und wird im russischen, sogenannten Sotofflawischen Stil ausgeführt. Nach der Grundsteinlegung lehrten die Allerhöchsten Herrschaften in das Palais zurück.

Ein Denkmal des Kaisers Nikolaus I. wird nach einer Meldung der „St. Pet. Bz.“ demnächst im Wartefalon einer Klasse des Bahnhofs der Nikolaiabahn aufgestellt werden. Das Denkmal, welches aus Bronze oder Marmor hergestellt werden wird, soll die Gypsbüste zeigen, welche im vorigen Jahre zur Feier des 50jährigen Bestehens der Bahn zur Erinnerung an den Kaiserlichen Begründer der ersten größeren Eisenbahn in Rußland aufgestellt worden war.

Mittheilung des Ministeriums der Volksaufklärung. Seit der beim Ministerium im Februar 1893 erfolgten Errichtung einer besonderen Abteilung zur Leitung der Gewerbeschulen ist die Sache der technischen und professionellen Bildung in eine neue Phase ihrer Entwicklung getreten, als deren charakteristisches Merkmal die lebendige und direkte Verbindung zwischen der Centralverwaltung des Ministeriums der Volksaufklärung und den verschiedenen an der technischen Bildungssache interessierten Kommunen und Ständen erscheint. Dank dieser lebendigen Verbindung findet die Fürsorge des Ministeriums um rasche Einführung der Gewerbeschulen in Rußland volle Sympathie bei den verschiedenen Ständen, Kommunen und Privatpersonen, die sich in mehr oder weniger bedeutenden Spenden zur Bewirkung des erwähnten Zieles äußert, insofern dessen es möglich geworden ist, in einer verhältnismäßig kurzen Zeit eine bedeutende Zahl neuer technischer und Handwerkschulen zu eröffnen. Zu Beginn des Jahres 1897 belief sich die Zahl der Gewerbeschulen, sowohl der errichteten, als der nach dem Gesetze vom 7. März 1888 umgestalteten auf 50, nämlich: 7 mittlere technische, 8 niedere technische, 19 Handwerkschulen nach dem Etat vom 26. Juni 1889, 9 Schulen für Handwerkslehrlinge und 7 niedere Handwerkschulen. In diesem Jahre werden 14 Gewerbeschulen eröffnet: 2 mittlere und 4 niedere technische und 8 niedere Handwerkschulen. Ferner unterstehen dem Ministerium der Volksaufklärung außer den 5 höheren Spezial-Lehranstalten, 60 verschiedene technische und Handwerkschulen, die auf Grund besonderer Statuten errichtet sind und über 450 Handwerksklassen und Abtheilungen bei den Lehranstalten mit allgemeiner Bildung. Die Nothwendigkeit der beständigen Beaufsichtigung aller dieser Lehranstalten zwang das Ministerium gegenwärtig dazu, sich mit der Frage wegen der Errichtung einer besonderen Inspektion bei der Gewerbeschulen-Abtheilung zu beschäftigen, angesichts dessen, daß die Neuheit der Sache der gewerblichen Bildung und deren kolossale Wichtigkeit im Staats- und ökonomischen Leben, außerordentliche Aufmerksamkeit erfordert, besonders bei den ersten Entwicklungsstufen dieser Sache, wo sie der richtigen Organisation bedarf und bei dem leichten Mißgriffe seitens ihrer direkten Leiter leicht Schaden nehmen kann. Die Bezirks- und Volksschulen-Inspektoren mit den Pflichten der Beaufsichtigung der Gewerbeschulen zu betrauen ist unmöglich, da diese ohnehin mit Arbeit bei der Kontrolle der allgemein bildenden Lehranstalten überhäuft und außerdem in der Mehrzahl der Fälle mit dem Faqce der Spezialbildung vollkommen unbekannt sind. Für die erste Zeit beabsichtigt das Ministerium der Volksaufklärung im Einvernehmen mit dem Finanzministerium bei der Gewerbeschulen-Abtheilung vom 1. Januar 1898 zwei Inspektorenämter zur Beaufsichtigung dieser Schulen mit einem Gehalt von je 4,000 Rbl. jährlich und 750 Rbl. Fahrgebern zu kreiren und hat diese Frage zur Zeit auf legislativem Wege in Anregung gebracht.

Eine wichtige Senatsentscheidung in Angelegenheiten der evangelisch-lutherischen Prediger der baltischen Provinzen. Bekanntlich waren die in einer Reihe von livländischen Pastorenprozessen von den Justizbehörden dekretirten Beurtheilungen zum Verlust der geistlichen Würde und Gefängnißstrafe mehrfach mittelst Allerhöchster Entscheidungen in Verbannung aus der Provinz umgewandelt worden. Die Frage, ob auch auf diese Personen das Gnadenmanifest vom 14. Mai 1896 Anwendung zu finden habe, ist nunmehr vom Dirigirenden Senate bejahend entschieden

worden. — Wie der „Düna-Bzg.“ aus Petersburg mitgetheilt wird, hat der Senat in seinem am 9. September c. erlassenen Urtas befunden, daß auf Grund des Pkt. 3 Art. XIII. des Allerhöchsten Gnadenmanifestes vom 14. Mai 1896 von Gericht und Strafe befreit sind die Personen, welche sich bis zum 14. Mai 1896 der in den Art. 183, 194, 194, und 1575 des Strafgesetzbuches vorgesehnen Verbrechen schuldig gemacht hatten, unabhängig davon, welche Strafe solchen Personen dem Gesetze nach drohte oder mittelst gerichtlichen Urtheils dekretirt oder in sonstiger Ordnung über sie verhängt war. Daher kann, wenn die Befreiung eines der bezeichneten Verbrechen Schuldigen auf besonderen Allerhöchsten Befehl gemildert worden war, solche Allerhöchste Gnade keinen Grund dazu bieten, einen anderen späteren Allerhöchsten Gnadenakt, der in dem Pkt. 3 Art. XIII. des Allerhöchsten Manifestes vom 14. Mai 1896 enthalten ist und den jener Verbrechen schuldigen Personen volle Bezeihung gewährt, nicht auf sie auszudehnen. — In solcher Erwägung erläßt der Dirigirende Senat die Erklärung, daß der Pkt. 3 Art. XIII. des Allerhöchsten Gnadenmanifestes vom 14. Mai 1896 auf alle Personen Anwendung findet, welche die in diesem Punkte bezeichneten Verbrechen bis zum Krönungstage verübt hatten, unabhängig davon, ob die Strafen für solche Verbrechen vom Gericht oder mittelst besonderer Allerhöchster Befehle verhängt waren.

Die nach Abessinien geschickte außerordentliche Gesandtschaft, an deren Spitze der Birk. Staatsrath Wlassow steht, ist wie, die „St. Petersburg. Bz.“ der „Hos. Bp.“ entnimmt, am 7./19. Oktober aus St. Petersburg nach Odeffa abgereist. Einige Glieder der Gesandtschaft verlassen St. Petersburg erst am 15./27. Oktober. Die Gesandtschaft beabsichtigt einige Tage in Alexandrien und Port Said sich aufzuhalten, um dort Einkäufe zu machen. Aus Egypten wird sich die Gesandtschaft auf einem Dampfer der Messageries Maritimes nach Djibouti und von dort über Harar nach Adis-Abeba begeben. Die Gesandtschaft besteht aus dem außerordentlichen Gesandten Birk. Staatsrath Wlassow (den seine Gemahlin begleitet), dem Obersten des General-Staffes Ariamow, dem Lieutenant des Leibgarde-Schützen-Bataillons der Kaiserlichen Familie Kasowski, der bereits im vorigen Jahre mit der Abtheilung des Rothen Kreuzes in Abessinien war, und dem Oberst Dawydow, sowie dem Lieutenant des L.-G.-Infanterie-Regiments Bulatowitsch, der bereits nach Abessinien abgereist ist, um die Karawane zu formiren. Die Gesandtschaft wird von dem Aerzten Dr. Esbedinski und dem bereits im vorigen Jahre in Abessinien gewesenem Dr. Brownzjn begleitet. Außer diesen Personen begeben sich mit der Gesandtschaft noch nach Abessinien der Lieutenant der Leibgarde zu Pferde Tschertkow und der Lieutenant des 35mälowschen L.-G.-Regiments Anoldi, die beide die Reise auf ihre eigenen Kosten unternehmen. Die Gesandtschaft kehrt nach 7 Monaten nach Rußland zurück.

Samara. In Samara hatte nach dem P. „L.“ ein junges Mädchen kürzlich das Aufnahmeprogramm in eine dortige Lehranstalt glänzend bestanden, war aber so mittellos, daß es das Schulgeld nicht aufbringen konnte. Da erbarmte sich eine Nachbarin, die Wittwe eines Solomotiwskers, des armen Mädchens, holte ihr gutverwahrtes Prämienbillet aus dem Koffer hervor und wollte es im Bankomptoir versehen, um dem Mädchen das nöthige Geld vorzutrecken. Im Bankomptoir erfuhr sie jedoch, daß auf ihr Billet schon vor 4 Jahren ein Gewinn von 50,000 Rbl. gefallen sei; das Glückbillet wurde nun mit geringem Abzug verkauft und dem dem jungen Mädchen und der Wittve war geholfen. Letztere legte sogar für das Mädchen, durch das sie, wenn auch spät, auf den Gewinn aufmerksam geworden war, noch 10,000 Rbl. in die Bank, um die Zukunft desselben nach Möglichkeit sicher zu stellen.

Zum russischen Petroleumexport.

Der „St. Pet. Herald.“ schreibt: Wie recht wir hatten, als wir gestern aus russischen Blättern einige Mittheilungen betreffs des Petroleumexports mit Reserve wiedergaben, beweisen unsere an zuständiger Stelle eingezogenen Erkundigungen. Die ungeheuerlichen Angaben über gewisse Magerationen Nobels erweisen sich

als völlig einseitig und tendenziös entstellt. Wirklichkeit verhält sich die Angelegenheit so. Als vor drei Jahren die Verhandlungen über den Abschluß eines Syndicats der russischen Naphthaindustriellen stattgefunden hatten, wollten gerade Nobel sich demselben nicht anschließen und nur gewissen Bemühungen der Verhandlenden ist es gelungen, ihn dazu zu bewegen. Diese Syndicat hat thatsächlich dem russischen Petroleumexport sehr gute Dienste geleistet. Doch wird der russische Kaufmann einmal ist, verfehlt er den Nutzen der Gesamtheit nicht und ihre Interessen sind ihm fremd. Großartige Marktconjunctionen auszunutzen ist ihm nicht gegeben. Die Alarmnachrichten unserer Presse tragen auch dabei, daß das Gros des Publicums ganz verwirrt wird und zu keiner klaren Anschauung kommt. Man wüßte das schreckliche Wort „Syndicat“ und behauptet, der Consument würde betrogen werden. Thatsache ist aber, daß wir es in diesem Falle nicht mit einem Syndicat für den inneren Verbrauch zu thun haben, sondern mit einem solchen, das ausschließlich für das Ausland berechnet, und das um so berechtigter ist, als die gesamte Verkauf des amerikanischen Petroleum fast ausschließlich in den Händen von „Standard Oil Trust“ liegt und diesem nur durch das einmüthige Zusammengehen der gesamten russischen Naphthaindustriellen beizukommen ist. Die Gesellschaft Nobel verfährt sich keineswegs dieser Anschauung und läßt sich in ihren Handlungen durch das Interesse der Gesamtheit bestimmen. Uns liegt es vollkommen fern, für die Gesellschaft Nobel einzutreten, — wir wollen nur die Gesamtheit der russischen Naphthaindustriellen von der Nothwendigkeit eines einmüthigen Zusammengehens überzeugen. Der Vorstand derselben hat bei der Regierung eine Denkschrift eingereicht, in der er sich bittet, den russischen Naphthaindustriellen aus der jetzigen mißlichen Lage zu helfen. Unter Anderem möchten sie eine Herabsetzung des Eisenbahntariffes von Baku nach Batum eingeführt sehen. Nun fragt sich, ob es nicht angebrachter wäre, einmüthig in einer so wichtigen Frage, wie die russische Naphthaproduktion, vorzugehen, als unsere behördlichen Organe zur Verminderung ihrer Einnahmen veranlassen zu wollen, die den eigenartigen Geschäftsprincipien unseres Kaufmannes den Betheiligten vielleicht nicht einmal den gewünschten Nutzen bringen werden?

Ausland.

Deutschland. Zur braunschweigischen Frage schreiben die „Samb. Nachr.“: Der Herzog von Cumberland hat dem hannoverschen Mittelweiser a. D. von Keden ein aus Omunden, den 8. Oktober 1897 datirtes Handschreiben zugesenden lassen, worin er die ihm und seiner Gemahlin anlässlich der neulichen Konfirmationsfeier in Omunden „aus Hannover zugegangenen zahlreichen Beweise der Liebe und Anhänglichkeit“ mit Dank erwidert und dann fortfährt: „Daß in allen Ecken des Lebens diese treue Theilnahme und Anhänglichkeit mich und mein Haus stets umgiebt, ist mir eine wirksame Hilfe in allen schweren Zeiten. Ich erwidere diese Treue aus warmem Herzen und in dem Bewußtsein, damit eine heilige Pflicht für mich und mein Haus zu erfüllen. Ich danke Gott, welcher dieses Band bisher kräftig erhalten hat, und bitte ihn, daß er dasselbe auch ferner stärken und bereinigen nach seiner Gnade diese Treue lohnen wolle.“ In Würdigung der Bedeutsamkeit des Inhalts wird dieses Handschreiben von dem führenden welfischen Parteiorgan in großem Sperrdruck ohne jeglichen Kommentar veröffentlicht. Freilich ist ein solcher für die, die das Schreiben angeht, auch nicht nöthig, denn die Worte sprechen für sich selbst. Sie können nur den Sinn haben, daß der Herzog von Cumberland die auf Wiederherstellung des vormaligen Königreichs Hannover gerichteten Tendenzen nicht nur billigt, sondern ihren Trägern auch seinerseits Treue gelobt und in ihnen die Hoffnung rege hält, daß Gott ihnen einst ihre Hingabe lohnen, d. h. die Restitution der welfischen Herrschaft auf Kosten der preussischen Monarchie erleben lassen werde. Wir würden dem Vorgange nur pathologisches Interesse widmen, wenn der Herzog von Cumberland nicht als Anwärter auf den braunschweigischen Thron austräte. Wir halten die Stabilisirung eines welfischen Hofes in Braunschweig überhaupt, namentlich aber unter dem Herzog von Cumberland für einen der schwersten Fehler, die begangen werden können. Wenn es noch eines Beweises dafür bedürft hätte, daß ein solcher Hof sofort zur Krystallisationspunkte für alle welfischen sowie verwandten Antriebe werden und eine ernste Gefahr für die Sicherheit und Festigkeit Preußens resp. des Deutschen Reichs bilden würde, so wäre er durch die neue Kundgebung des Herzogs von Cumberland als erbracht anzusehen. Wir warten ab, ob sie dazu beiträgt, daß die nunmehr seit 12 Jahren schwebende braunschweigische Thronfolgefrage in einer dem deutschen Nationalbewußtsein und dem preussischen Staatsinteresse entsprechenden Weise gelöst wird.

In den Schwurgerichtsbezirken Opreln und Railbor besteht, wie der Breslauer Fürstbischof Dr. Kopp auf Grund von Mittheilungen der staatlichen Behörden bekannt gibt, seit längerer Zeit eine auf gegenseitige Gesehliche gegründete und geradezu bandenmäßig organisirte Gesellschaft, welche darauf abzielt, mit dem verbrecherischen Mittel des Reineids bei eingeleiteten Untersuchungen — namentlich durch den Alibi-beweis — oder bei schwebenden Prozessen Wahrheit und Recht zu untergraben und die Rechts-

ordnung und Rechtlichkeit auf das Meiste zu gefährden. Der Fürstbischof giebt seinem Schmerz über dies Treiben Ausdruck und beauftragt den Pfarrknecht, aus diesen traurigen Vorkommnissen einen neuen Anlaß zu wiederholten nachdrücklichen Belehrungen und Mahnungen über den Frevel des Meineids in Predigt, Christenlehre, Religionsunterricht und allen sonst sich darbietenden Gelegenheiten zu nehmen.

Ägypten. Ein Handreich der Derwische. Nach einer Meldung aus Abuhamed vom 17. d. M. überfiel eine Patrouille herrlicher Derwische eine Ortschaft 7 Meilen nördlich von Berber, tödtete 11 Einwohner, nahm eine Anzahl Weiber und Kinder gefangen und trieb Vieh weg. Von Berber aus zur Verfolgung der Derwische entsandte herrliche Truppen stießen mit denselben 15 Meilen östlich von Berber zusammen. Nach heftigem Kampfe ließen die Derwische alle Gefangenen und die Beute im Stich und flohen in der Richtung auf den Abar.

Tagesschau.

Seine Kaiserliche Hoheit der Großfürst Georg Michailowitsch ist am Donnerstag um 7 Uhr 16 Minuten Morgens aus dem Auslande in Warschau eingetroffen und um 9 Uhr mit der Lerespolar Bahn weitergereist.

Der Herr Polizeimeister macht bekannt, daß er dem Łódzker Einwohner Witold Lenz die Genehmigung erteilt hat, ein Bureau zur Rekommandation von Diensthöfen zu gründen und unter folgenden Bedingungen zu unterhalten:

1) Ueber alle von dem Bureau empfohlenen Diensthöfen wird unter persönlicher Ueberwachung durch den Polizeimeister eine Kontrolle geführt;

2) Die gegenseitigen Beziehungen zwischen den Diensthöfen und dem Publikum einerseits und den Agenten andererseits werden nur durch freie Vereinbarung geregelt;

3) Die Thätigkeit des Bureaus darf sich nicht auf die Vermittlung von Stellen für Gouvernanten, Hauslehrer und Erzieher erstrecken;

4) Der Besitzer des Bureaus ist verpflichtet, alle Vorschriften des Herrn Polizeimeisters streng zu erfüllen und alle gegenwärtig geltenden und etwa in Zukunft noch zu erlassenden Gesetzesbestimmungen pünktlich zu befolgen;

5) Falls auf dem gesetzlich vorgeschriebenen Wege nachgewiesen wird, daß den Diensthöfen durch das Bureau irgend ein Schaden oder Verlust zugefügt worden ist, wird dieser von der als Caution deponirten Summe von 1000 Rbl. ersetzt.

Der Direktor des Łódzker Knaben-Gymnasiums macht bekannt, daß ein Stipendium im Betrage von 100 Rbl. auf den Namen des Herrn K. Schreiber vakant geworden ist und daß Bittschriften um die Gewährung dieses Stipendiums an Kinder hiesiger Gewerbetreibender täglich während der Schulstunden in der Kanzlei des Gymnasiums angenommen werden.

Die Verwaltung der Łódzker Fabrikbahn macht bekannt, daß die Frist für die unentgeltliche Aufbewahrung von Zuckerrüben auf der Station Łódz laut Verfügung des Verwalters des Kommunikations-Ministeriums auf 24 Stunden herabgesetzt worden ist. Die neue Bestimmung tritt mit dem 18. (20.) Oktober in Kraft.

Feuer. In dem im ersten Stockwerk des königlichen Hauses, Dzielna-Strasse Nr. 2 belegenen Waarenlager des Fabrikanten Gustav Paoli brach am Freitag Abend gegen 9 Uhr aus uns unbekanntem Ursachen ein Brand aus, der gleich im Entstehen bemerkt und von dem schnell erschienenen zweiten Zuge unserer Freiwilligen Feuerwehrrasch gelöscht wurde. Der Schaden ist nicht bedeutend.

Concurs-Eröffnung. Mittels Beschlusses des Petrolower Bezirks-Gerichts vom 3. (15.) ds. Mts. ist über das Vermögen des Zimmermeisters Georg Kade in Łódz der Concurs eröffnet und der Tag der Zahlungseinstellung auf dem 3. Februar 1897 festgesetzt worden. Zum Concurs-Kommissar wurde der Richter Sachnowski in Petrikau und zum Massenverwalter der Rechts-Anwalt Sudra in Łódz ernannt.

An dem in Kurzem stattfindenden Jubiläum Seiner Eminenz des Herrn Bischofs Kulinski in Kielec wird auch der Propst der hiesigen katholischen Kreuz-Gemeinde, Herr Prälat Graf Lubiecki Theil nehmen.

In der letzten Sitzung des hiesigen Aerzte-Vereins wurde das Project der Gründung einer „Freiwilligen Rettungsgesellschaft“ beraten u. d. beschlossen, dieselbe genau nach dem Muster der Warschauer Rettungsgesellschaft einzurichten. Die Gesellschaft wird ihre Thätigkeit bei Unglücksfällen auf Straßen und Plätzen, in Fabriken, Niederlagen und auf dem Bahnhofe, nicht aber in Privatwohnungen entfalten.

Die Kreisverwaltung des Warschauer und Siedlecer Gouvernements hat beschlossen, schon jetzt in den Vororten von Warschau eluige staatliche Getränkehandlungen zu eröffnen. In der Vorstadt Pelcowizna wird eine solche Handlung angelegt und einige Privatpersonen haben die Erlaubnis erhalten, Spirituosen in Flaschen zu verkaufen. Der Verkauf von Schnaps in Gläsern wird in jener Gegend überhaupt nicht gestattet und auch die Zoll der Getränke, die mit Bier handeln, wird bedeutend reducirt werden. In Bielany hat ein Restaurant die

Concession erhalten, Schnaps flaschenweise zu verkaufen.

Zur Frage der Einziehung der Ein- und Dreirubel-Scheine. Der Calamität vorzubeugen, die aus der bevorstehenden Einziehung der Ein- und Dreirubel-Scheine im Postverkehr entstehen würde, hat das Ministerium des Innern bekanntlich angeordnet, daß nach Beilegung der genannten Scheine bei Bestand von Geld im Betrage bis zu 4 harten Silberrubeln per Post das Gewichtspostporto wie für ein Loth gerechnet werden soll. Damit wäre jedoch nur ein Theil der Calamität beseitigt. Die „Hos. Bp.“ schreibt:

Im Juni dieses Jahres erfolgte eine Verfügung des Finanzministeriums, nach welcher die Ein- und Dreirubel-Scheine dadurch aus dem Verkehr gezogen werden sollten, daß die Staatskassen die weitere Verabfolgung dieser Billete einstellen. Seit dieser Verfügung sind noch nicht vier Monate verfloßen und schon beginnt sich — besonders in der Provinz — ein Mangel an kleinen Geldzeichen fühlbar zu machen. Und je weiter wir kommen, desto fühlbarer wird dieser Mangel. In früherer Zeit konnte man in der Provinz kleine Credit-Scheine in beliebiger Menge erhalten und zahlte für die Anweisung von 100 Rbl. nur 15 Kop., jetzt nimmt man dafür bereits einen Rubel, ja auf einem Jahrmarkt im Gouv. Tschernigow hat man neulich zwei Rubel genommen. Niemand hat Lust, die schweren Silbermünzen in großer Quantität bei sich zu haben, und es ist auch un bequem. Zehn Silberrubel machen sich schon fühlbar, 100 kann man in seiner Tasche nicht mehr unterbringen und 1000 ist ein ganzes Pud! Und nun muß man bedenken, daß in Fabriken zur Ablöschung der Arbeiter allwöchentlich 4000—5000 Rbl. in kleinem Gelde notwendig sind, darunter unbedingt zwei- bis dreitausend Rubel in Silber zu kleinen Zahlungen: allwöchentlich muß man also aus der manchemal weit abliegenden Kasse drei Pud Silber in die Fabrik schaffen. Im 18. Jahrhundert waren zum Transport von 1000 Rbl. ein oder zwei Fuhren notwendig, am Ende des 19. genügt schon ein gesunder Pockträger. Das ist doch ein Fortschritt! Wir sind aber, schreibt man uns aus den Kleinen Klinging im Gouv. Tschernigow, sogar bereit, uns mit dieser schweren Unbequemlichkeit (der mit dem Pockträger) zu veröhnen, wenn wir die Garantie haben, daß wir stets das nötige Quantum Silber erhalten. Was soll man aber machen, wenn man in die Kasse kommt und dort nur Gold und Dreirubel-Scheine vorfindet? In der That, was soll man dann machen? Die Leute brauchen kleines Geld, man giebt ihnen aber Gold und große Credit-Scheine. Die Fabrik muß jeden Arbeiter einzeln ablohnen, ist aber genöthigt, die Löhne zwei oder drei Personen zusammen zu geben und versteht sie hierdurch nicht bloß in die Versuchung, sondern beinahe in die Nothwendigkeit, die Theilung in der Schnapsbude oder im Wirthshaus vorzunehmen.

Diebstahl. In der Nowo-Bargewla-Strasse im Hause Nr. 1060 schlich sich der Einwohner desselben Hauses W. B. in die Wohnung von Stanislaw Koczharowski, während dieser nicht zu Hause war, und stahl aus einem offen stehenden Schrank ein Taschennuch mit 50 Rubeln.

Ein aus einem Zigeunertabor entlaufenes Mädchen liegt krank im städtischen Krankenhaus in Kielec. Dasselbe ist hellblond, etwa fünfzehn Jahre alt und nennt sich Zela Korkla, doch weiß sie den Wohnort ihrer Eltern nicht mehr anzugeben, da sie schon vor zehn Jahren, während sie mit einem Dienstmädchen spazieren ging, von Zigeunern geraubt wurde. Ihr Vater war aller Wahrscheinlichkeit nach Kaffirer auf einer Eisenbahnstation; wenigstens erinnert sich das Mädchen, daß er kleine grüne Billete verkaufte. Den Behörden liegt nun die Keinswegs leichtste Aufgabe ob, die Eltern des Mädchens ausfindig zu machen.

In unserer Nachbarstadt Bialy wird demnächst zu wohltätigen Zwecken eine Dilettanten-Vorstellung arrangirt werden, bei welcher das Baludische Lustspiel „Grubaryb“ zur Ausführung kommen wird. Ferner veranstaltet der dortige Cyclistenverein am 4. November d. J. zu gleichem Zwecke eine Kirmes, verbunden mit einem Costümfest. — Beide Vergnügungen finden im Hertischen Saale statt.

„Ruslands Industrie in Wort und Bild“ von S. Edward Kitten, Verlag von E. Zoner, Łódz.

Der kürzlich in den Handel gekommene erste Band dieses in russischer Sprache erschienenen Prachtwerkes enthält eine große Anzahl feilketonisch gehaltener sachmännischer Aufsätze aus dem Bereiche der russischen Landesindustrie. Der Verfasser, der auf diesem Gebiete bekanntlich schon seit einer Reihe von Jahren thätig ist, ist bestrebt, ein sesselndes und belehrendes Bild von den verschiedenen Stadien und Manipulationen zu entwerfen, die das Rohmaterial durchzumachen hat, ehe es in Gestalt fertiger Waare in die Hände des Publikums gelangt. Aus der Sorgfalt und Activität, mit der der Stoff behandelt ist, spricht das Bestreben, im Leser Interesse für die Erzeugnisse der russischen Industrie zu erwecken. In seiner Vorrede sagt der Verfasser: „Das Werk soll den Leser einführen in die verschiedenen Zweige der Industrie, in die Welt des Schaffens und der Arbeit, es soll ihn Interesse gewinnen lassen an der sich mächtig entwickelnden Landesindustrie, wo Dampf und Electricität, mechanische Kraft und Handarbeit

sich die Hand reichen, um den inländischen Markt mit einem guten russischen Product zu versorgen. Es soll in dem Leser das richtige Verständnis erwecken für die hohe Stufe der Entwicklung, auf welcher die russische Industrie dank dem Schutze der Staatsregierung angelangt ist, es soll an sein patriotisches Gefühl appelliren, die zumest ungerechtfertigte Vorliebe für die Erzeugnisse des Auslandes abzulegen und durch Anschaffung inländischer Producte mit dazu beizutragen, die Industrie des Landes zu heben und zu fördern.“

Ein Mangel, dem in den folgenden Bänden abgeholfen werden soll, ist, daß der Stoff nicht überflüssig genug angeordnet ist, sodaß man sich in dem Buch nicht leicht zurechtfinden kann. Dieser Uebelstand kann leicht beseitigt werden, indem man die einzelnen Aufsätze entweder nach der Industrie-Branchen, die sie behandeln, oder etwa nach der geographischen Lage der beschriebenen Fabrik-Etablissements oder nach irgend einem anderen Gesichtspunkt gruppirt.

Hervorzuheben ist die prächtige Ausstattung des Buches, die dem Verlag, in dem es erschienen ist, alle Ehre macht.

Vergnügungs-Anzeiger. Thalia-Theater: heute „Der Militärstaat“, Lustspiel; morgen „Hotel zum Freihafen“, Poff.

Biktorja-Theater: Vorstellung. Helenehof: Coffee-Concert. Restaurant im Concerthaus: Concert der Wiener Damen-Capelle Suhrer.

Hotel d'Angleterre: Musikalische Abend-Unterhaltung und Matinee. Restaurant Frankfurt: Auftreten eines neuen Künstler-Ensembles.

Chateau de Fleurs: Auftreten eines vollständig neuen Künstlerpersonals. Panorama an der Schulgasse: die Schlacht bei Billero.

Panoptikum der Gebr. Macha, Promenadenstraße, geöffnet von 10 Uhr Morgens bis 11 Uhr Abends.

Hotel International: Auftreten eines russischen Chors (Direction Fr. Nana Schulz).

Restaurant S. Ryszak: Concert des Künstler-Trios „Adamas“. Reichshaus: Auftreten einer Karawane wilder Weiber aus Dahomey.

Łódzker Aus- und Einfuhr.

In der Zeit vom 16. bis 21. October l. J. sind von Łódz ausgeführt worden:

(Abdruck ohne Quellenangabe verboten.)	
Baumwollwaaren	15,419 Pud
Wollwaaren	16,328 "
Garne	10,212 "
Eisen-Erzeugnisse	1,214 "

In dieser Zeit wurden eingeführt:

Baumwolle	36,429 Pud
Baumwollwaaren	3,898 "
Wolle	12,801 "
Wollwaaren	3,401 "
Garne	12,690 "
Maschinen	11,866 "
Eisen-Erzeugnisse	3,527 "
Rohseisen	21,415 "
Sägmieröl	8,169 "
Mehl	21,287 "
Getreide	3,872 "
Faher	33,228 "
Bauholz	31,119 "
Drennholz	3,020 "
Steinohle	741,888 "

d. sind 1026 Waggons.

König Menelik von Abessinien als Arzt. Bekanntlich leiden fast alle Abessinier an Eingeweidewürmern. Dieses hat seine Ursache in dem Umstand, daß die Abessinier viel rohes Fleisch genießen, zudem sind dieselben im höchsten Grade unreinlich. Als eines sehr wirksamen Mittels gegen dieses Leiden bedienen sie sich der Ruffoblitzen, welche zu demselben Zweck auch bei uns Anwendung finden, trotzdem sie unangenehme Nebenwirkungen, wie Erbrechen, Darmholl und Durchfall hervorrufen. Da es die Abessinier mit der Dofnung des Mittels nicht genau nehmen, so treten bei ihnen diese Nebenwirkungen so stark auf, daß die halbe Bevölkerung von Abessinien nach Berichten zuverlässiger Afrikaforscher mehrmals im Jahre völlig arbeitsunfähig darnieder liegt. Um diesem Uebelstand abzuhelfen, hat nun der König Menelik II. mit bestem Erfolg folgendes Experiment gemacht. Von dem Gedanken ausgehend, daß die wirksame Substanz, welche aus den getrockneten Blüthen gewonnen wird, auch in den frischen Blüthen vorhanden sein muß, kam er auf den Einfall, sich zum Sammeln der wirksamen Substanzen aus dem Blüthenstaub — der Dienen zu bedienen, da diese doch nur für den Organismus unschädliche Säfte aufnehmen. Deshalb ließ er durch seinen Günstling Zalle-Georgis eine Ruffoplantago anbauen, daneben Bienensäcke aufstellen und nach Beendigung der Blüthezeit der Ruffobäume den Honig sammeln und auf seine Wirkung erproben. In der richtigen Voraussetzung, daß die wirksame Substanz im Honig in größeren Mengen enthalten sein muß, als in den Blüthen, setzte er die Dofis auf einen Theelöffel Honig in einem Glase Wasser herab. Der Versuch gelang glänzend. Die beabachtete Wirkung trat ein, die Nebenwirkungen blieben aus. Die Umgebung Meneliks bedient sich seit kurzem dieses Mittels, für das Volk reichen die gewonnenen Mengen Ruffohonig noch nicht aus.

Bettelnde Kinder. In Paris hat sich vor drei Jahren ein Verein gegen das Betteln von Kindern gebildet, deren Mitglieder die Kleinen überall, wo sie bettelnd getroffen wurden, abfassen und in Schulen und Anstalten, wo für sie gesorgt wird, unterzubringen suchen. Dies ist nicht immer leicht, weil es eine Menge Ermöglicher, Aelteren und andere Leute giebt, die aus dem Betteln der Kinder Nutzen ziehen und sie sich nicht ohne Widerstand entziehen lassen. Nach dem letzten Bericht, den der Verein herausgegeben hat, giebt es in Paris 50,000 Kinder, die ohne Erziehung und ohne Unterricht auf der Straße herumlaufen. 10,000 sind der Schulpflicht zum Trotz in keiner Schule auch nur angemeldet, und 40,000 lassen sich wohl von Zeit zu Zeit in der Schule ihres Viertels bilden, treiben sich aber häufiger draußen herum als Gassenkinder, Handlanger, Bettler oder treiben Handel mit Blumen und allerlei kleinen Gegenständen. Die Societé contre la mendicité des enfants, die vorwiegend aus jungen Lehrern und Studierenden besteht, hat lobnende Erfolge zu verzeichnen, stößt aber auf mehr Schwierigkeiten, als ihre Gründer anfangs erwartet haben mochten.

Ein Mannweib. Der Professor der gerichtlichen Medizin Dr. Haberda in Wien stellte seinen Hörern eine merkwürdige Persönlichkeit vor, einen brünetten, untersehten „Mann“ mit starkem, schwarzem Schnurr- und Knebelbart und mit dunklen, glänzenden Augen unter den buschigen Augenbrauen. Professor Haberda gab zunächst bekannt, daß dieser „Mann“ — eine 33 jährige Frau sei. Diese Mittheilung rief unter den Studenten allgemeine Bewegung hervor, der dann lautlose Stille folgte. Die Frau löste inzwischen in etwas theatralischer Pose ihr reiches schwarzes Haar. Sie ist, wie Professor Haberda bemerkte, das sechste von den fünfzehn zum Theil noch lebenden Kindern ihrer Eltern, die zuerst in Tunis gelebt und dann in Italien ihren bleibenden Wohnsitz genommen haben. Zehn Jahre alt, wurde sie in eine Klosterschule geschickt, wo sie zur Jungfrau heranreife; bald darauf mußte sie aber diese Schule unthätiger Regungen wegen verlassen, und es verbreitete sich das Gerücht, das dieses Mädchen ein Knabe sei. Die Frau giebt weiter an, daß sie vor zehn Jahren geheiratet, sich aber wieder von ihrem Manne getrennt habe; hierauf habe sie ihren Varn nicht mehr wie früher rasirt, so daß er zu seiner gegenwärtigen Staltigkeit heranwuchs. Die Mannfrau befindet sich gegenwärtig auf einer Rundreise, um sich den medicinischen Lehranstalten erwerbs halber vorzustellen.

Die Massenvergiftung auf dem Dampfer „Argordat.“ In diesem sensationellen Vorgang, über den wir bereits berichtet haben, schreibt ein Correspondent: Der italienische Dampfer „Argordat“ sollte am 18. d. Mts. unseren Hafen verlassen. An Bord befanden sich 1400 Auswanderer, arme Teufel, die nach den Pflanzungen von Brasilien sich begeben wollten. Von diesen erhielten etwa 600 um 11 Uhr ihr Mittagbrod, bestehend aus Macaroni mit Suppe, Rindfleisch, Brod und einem Gläschen Wein. Um 12 Uhr empfanden fast alle heftige Schmerzen, und gegen 1 Uhr traten namentlich bei Frauen und Kindern die heftigsten Bergiftungserscheinungen auf mit Krämpfen, Ohnmacht und Erbrechen. Das Deck, wo das Mahl genommen worden war, bot einen entsetzlichen Anblick mit den vor Schmerzen sich wälzenden, schreienden Menschen und den noch nicht Ergreifenen, die in Todesangst umherliefen. Die Schiffsmannschaft war ratlos. Alsbold trafen auf Veranlassung des Capitains Schiffärzte der benachbarten Schiffe und Hospitalärzte mit Lazarethgehilfen ein. Sämmtliche freien Droschken und mehrere Pferdebahnenwagen, gepfropft voll mit Kranken, die schreien und wimmerten, fuhrten in endlos langem Zuge nach dem Pammatione-Hospital. Der entsetzliche Vorfall hatte natürlich in der Stadt die furchtbarste Aufregung hervorgerufen; man befürchtete im ersten Augenblicke einen plötzlichen Ausbruch der Cholera oder der Pest. Vor dem Hospital standen Tausende von angstvollen Menschen. Viele sprachen von eifriger Flucht. Um drei Uhr begab sich der Stadtpräsident an Bord des „Argordat“, wo eine genaue Untersuchung des Falles stattfand. Der Dampfer wurde aus dem Hafen gebracht; kein Mann durfte von Bord. Die zurückgebliebenen Auswanderer konnten mit Mühe beruhigt werden. Wie ich schon telegraphirte, ist noch kein Todesfall im Pammatione-Hospital vorgekommen, und wie mir versichert wurde, hofft man, die meisten der Bergifteten — wohl mit bedauerlicher Ausnahme mancher Kinder — in einigen Tagen herzustellen. Die Erregung in der Stadt über die Schiffahrts-Gesellschaft, die schuld ist an der Vergiftung von 350 armen Menschen, ist unbeschreiblich.

Die Fahrt auf dem Puffer. Ein merkwürdige Eisenbahnfahrt legte ein aus luftiger Gesellschaft in der City heimkehrender Londoner zurück. Während ein nächstlicher Güterzug sich der Station Ankerley bei London näherte, bemerkte ein Bahnwärter ein eigenthümliches dunkles Etwas zwischen zwei Wagen hin und her schaukeln. Der Zug hielt, man forschte nach und fand zwischen den beiden Waggons an einem Puffer einen feingeliederten Herrn in Cylinderhut. Nachdem man den seltsamen Passagier mit Noth und Mühe von seinem gefährlichen Sitz herabgelockt hatte, erklärte er dem Stationsvorsteher, daß er aus der City käme und an Station New-Kroy einen Zug nach Brodley abgewartet hätte. Dies sei der erste Zug gewesen, der dort angehalten und da wäre er eben aufsteigen. Die lustige Fahrt war dem stark angeheiterten Fremden gar nicht schlecht bekommen.

Weisse Rosen und gelbe.

Novelle

von Alfred v. Hedenskjerna (Sjurd).

Dies ist eine Geschichte aus Großvaters und Großmutter's Zeit. Aber doch dasselbe Herz wie jetzt, dieselbe Sehnsucht, die niemals erlischt, dasselbe gährende Blut und dieselben Leiden.

Dieselben Blumen und dieselbe Sommer-sonne.

Und gleichwohl meinte die junge Margarethe Schwertfeld, daß sie niemals früher solche Blumen gesehen hätte wie die weißen Rosen, in denen sie nun ihre erglühende Wange verbarg, während ihre Augen in feuchtem Schimmer er- glänzten.

Mit einem Munde, über dem der kleine Schnurrbart erzitterte, wenn er sprach, hatte der junge Fähnrich Helmschild gestern Abend sie ge- beten, heute recht früh in den Garten hinunter zu kommen. Ihre Lippen hatten halb unter- rückt Nein gemurmelt, aber ihre Augen hatten Ja gesagt, und als sie nun vor einer Stunde unten auf dem Wege vor ihrem Kammerfer- nischen Hufschlag vernommen hatte, hätte keine irdische Macht sie im Zimmer zurückzuhalten ver- mocht. Angezogen war sie bereits.

Die Zeit war damals streng, und die adli- gen Fräulein wurden sehr genau bewacht. Unter- gewöhnlichen Umständen hätte sie bereits um vier Morgenpromenade willen vor Angst gezittert. In förmliches Rendezvous! Nun war ein an- deres ängstliches Beben da, das ihr ganzes Wesen durchstürmte. Sie wußte, was der Fähnrich ihr sagen wollte, wenn nicht heute, dann morgen oder einen anderen Tag; denn seine heißen Blicke, der bebende Klang seiner Klaren, männlichen Stimme hatten es ihr schon viel, viel Male vorher gesagt. Als er sie gestern hat, sagten die Lippen Nein, die Augen aber Ja; sie fühlte voll Angst; wenn er sie nun wieder um etwas bat, würden die Lippen wieder Nein sagen, aber ihr Herz würde sein Ja schreien.

Aber dann wäre es ja besser gewesen, nicht zu kommen, oben in ihrem Bett zu bleiben und zu versuchen, ihre Sehnsucht zu erstickeln!

Sowohl! Aber Margarethe war ja nur neun- zehn Jahre alt.

Der Gartenweg, den sie entlang zu gehen hatte, war keine hundertundfünfzig Ellen lang; während sie ihn aber entlang schritt, fand sie gleichwohl Zeit, ungefähr zwanzigmal die Lage der armen, kleinen Margarethe zu überdenken. Sie war aus Gnaden hier beim Dunkel aufgenom- men. Ihr Vater war ruiniert, Mama krank, die Zukunft der Schwestern ausichtslos trübe, wenn sie nicht . . . Aber sie brauchte nur ihre Hand auszustrecken, und Groß-Stromsund mit Park und Schwanenteich und Ansehen und Reich- thum und Kammerherr Sternensflug waren ihr Eigentum. Wenn nicht heute, so morgen oder einen anderen Tag. Und wagte sie es, ihn zu verschmähen, dann blieb ihr nicht einmal der Trost, daß die Lieben dahem niemals erfahren würden, daß ihre Margarethe ihr Dunkel in Licht hätte verwandeln können; Dunkel und Tante wußten alles, Dunkel und Tante würden gebieten und befehlen, strafen und sie verstoßen.

Margarethe! Es war doch auch unbarmherzig vom lieben Gott, sie einander begegnen zu lassen, wenn er nicht wollte, daß sie sich bekommen sollten! Wie sie nun da einander gerade gegenüber standen mit glänzenden Blicken, jung und schön, mit dochendem Blut, Auge in Auge, in der Morgen- sonne und Lenzkraft, hätte man meinen müssen, daß kein Herz auf Erden grauam genug sein könnte, sie von einander zu trennen.

Nicht ein Wort heimlichen Einverständnis hatten sie einander in die Ohren geflüstert. Kein Gebilde, nicht einmal solche unausgesprochenen, die ebenso sicher wie Worte binden, waren aus- getauscht. Als er sie um dieses Zusammentreffen gebeten hatte, hatte er sie noch bittend Fräulein Schwertfeld? angedeutet; nun ergriff er ihre Hände und jubelte:

Margarethe! Seine Rede wurde nicht lang und war sicher nicht schön gesagt; er war nicht gewöhnt, der- gleichen Fragen an Frauen zu stellen. Es war auch gleich, was er sagte, Margarethe lauschte nicht sonderlich darauf, erfaßte es nicht mit den Sinnen, sondern nur mit dem Herzen. Ach, sie hatte in wachen Träumen es schon oft gehört, nur noch heute früh; sie wußte es alles!

Ihr Herz klopfte hörbar, und ihre ganze Gestalt erbebt. Sie wagte nicht, die Augen aufzuschlagen und mit einem einzigen Blick seine stürmischen Fragen mit einem Ja zu beantworten, und sie vermochte nicht, ihre Lippen zu dem zu zwingen, was sie sagen mußte: ein abweisendes Nein.

Der Fähnrich hatte, so unerfahren er war, eine Ahnung, daß junge Mädchen nicht gerade die Gewohnheit hätten, Ja, das will ich! zu antworten, wenn man sie fragte, ob sie Jemandes Frau werden wollten. Er versuchte daher, den Arm um ihren Leib zu legen und ihr Ja- wort von dem erglühenden schönen Antlitz abzu- lesen. Aber da entzog sie sich ihm erschreckt und sah mit einem Blick zu ihm auf, der so angstvoll und weherfüllt war, daß er sogleich verstummte. Es wurde ihm so kalt um sein junges Herz, und seine sonnengebräunten Wangen er- bleichten. Sollte er in Margarethes Augen- spiegel gelesen haben?

Sie war auf eine Bank hinter einer Hecke

niedergesunken, auf der sie Niemand vom Fenster aus sehen konnte. Sein verwirrter Blick suchte die Stelle, auf der sie sich trafen, dicht daneben. Dort hatte er eine Hand voll weißer Rosen fallen lassen, als er ihr seine beiden Hände zum Will- kommen entgegenstreckte. Er hob die Rosen auf, reichte sie ihr und sagte mit gebrochener Stimme! Fräulein Margarethe! Haben Sie mir die geringste Hoffnung als Antwort auf die Bitte zu geben, die ich soeben an Sie richtete, und die Adolf Helmschild, so arm und gering er ist, doch niemals wiederholt, dann tragen Sie heute Abend auf dem Balle eine von diesen Rosen in Ihrem Haar! Berzählen Sie mir, wenn ich Sie erschreckt habe, wenn Sie es für vermessend von mir halten, daß ich eine solche Frage an Sie stellen konnte! Leben Sie wohl!

Mit raschen Schritten eilte er den Garten- weg hinauf, ohne sich umzusehen. Seine Spuren klirrten, die Gartentür karrte, dann war es einen Augenblick still, dann ließ sich abermals auf dem Wege Hufschlag vernehmen, der sich ent- fernte und verhallte, — aber noch immer sah Margarethe, die Wange in den weißen Rosen verborgen. Es glitzerten Diamanten auf ihren Blättern. War das der Morgenstau, oder la- men sie aus schönen Augen?

Wie eine Schlaftrunkene kehrte sie nun in ihr Zimmer zurück, und niemals konnte sie sich des Frühstücks, des Zusammentreffens mit ihren Angehörigen oder sonst eines Ereignisses der ersten Stunden jenes Tages erinnern.

Aber gegen ein Uhr erwachte sie völlig aus ihren Träumen durch Pferdegetrampel auf der Brücke über dem Sturzbach, durch Hundebell und den frohen Aufschrei ihres Onkels und ihrer Tante.

Kammerherr Sternensflug kam zum Besuch mit seinem Fuchsgespinn und in seinem elegan- testen Landauer, und am Vormittag desselben Tages, an dem er versprochen hatte, Abends auf den Ball zu kommen. Das war ein Ereignis, das Margarethe nicht mißverstehen konnte, auch wenn sie noch geistesabwesender und sinnesbe- läubter gewesen wäre, als sie es nun war. Das Blut wich aus ihren Wangen, und sie begriff nicht, wie ihre Tante sie zu tragen vermochten, als sie nach einer kurzen Unterredung zwischen ihrem Onkel und dem Kammerherrn in den Salon hineingerufen wurde. Es war ihr, als würde sie von unsichtbaren Kräften unter eigener, fast vollständiger Willenlosigkeit vorwärts gezogen, und sie sammelte die letzten Reste ihres Bewußt- seins zu dem Entschluß, kein entscheidendes, be- stimmtes bindendes Wort über ihre Lippen kommen zu lassen.

Der Kammerherr war ein eleganter, gut konservierter Mann, von 54 Jahren. Er brachte seine Werbung viel besser heraus als der Fäh- nrich Helmschild und sagte seine Worte ganz vor- trefflich. Aber die Tante schämte sich schrecklich wegen Margarethen. Diese benahm sich sehr seltsam, und man konnte kein ordentliches Wort aus ihr herausbringen; aber sie sah in ihrer Bewir- rung unbeschreiblich reizend und lieblich aus, so daß das Entzücken des Freiers noch mehr zu- nahm, und er ganz nachsichtlich Tante Leonore aufstachelte:

O, seien Sie so gnädig und calmieren Sie, sie ma ohère! Das bezaubernde Wesen ist eine complete ingénue, die wir uns hüten müssen, in irgend eine iniquitudo hineinzubringen. Mon Dieu, quelle apparition! Lassen Sie ihr nur Zeit! Sie ist charmant, die Kleine! Parole d'honneur, charmant! Aber nun muß ich mich recommandiren! Freue mich unendlich auf das Bergnügen am Abend! Au revoir bis dahin!

Und dann fuhr der prächtige, seiner Sache sehr sichere Freier mit seinem Fuchsgespinn nach einem äußerst eigenthümlichen Abschied von ihr, die er in seiner großen Eingebildetheit bereits als seine Braut betrachtete, davon. Sein Abschied war so drohlig, daß Tante ganz außer sich ge- riet, und Onkel, trotz seines Aerger's über Mar- garethens sonderbares Benehmen, ein bißchen lächeln mußte. Aber bevor der Kammerherr fortfuhr, bat er noch, ein Bouquet der herrlichsten Rosen zurückzulassen zu dürfen, die in der ganzen Drangarie von Stromsund ausgesucht werden konnten.

Um sechs Uhr war Margarethe bereits fertig zum Ball angekleidet. Die arme kleine Mar- garethe! Auf dem Tisch stand ein Glas mit den feinsten weißen Rosen und eine große Schale mit den schönsten gelben. Weiße Rosen oder gelbe? Wagte sie wohl länger zu zweifeln? Nein, eigen- lich wagte sie es nicht, aber noch trauerte sie ihr reiches, glänzendes, braunes Haar hoch und frei, und sie hatte ein Gefühl, als wenn die gelbe Rose darin das Todesurtheil bedeuten würde.

Wenn er, der Andere, nur nicht dagewesen wäre! Wenn nicht seine ganze Seele an dieser letzten Hoffnung gehangen hätte!

Noch hatte sie das entscheidende Wort nicht gesprochen . . . O, was half das wohl! Sie würde es aussprechen müssen, wenn nicht heute, dann morgen oder einen anderen Tag . . .

Schon griff zitternd ihre Hand nach einer der gelben Rosen, als sie plötzlich einen jener Einfälle bekam, mit denen wir uns bisweilen selbst verlocken, die Ausführung eines bitteren Entschlusses hinauszuschieben.

Annette! Das Kammermädchen, das in dem Neben- raume, dem Zimmer der Cousine Laura, beschäf- tigt war, kam sogleich herein.

Mein Kleid sitzt so fest, daß es mir

schwer fällt, die Arme in die Höhe zu strecken. Beseitige eine Rose in meinem Haar! Nett und hübsch, verzeihst Du . . . recht fein . . . Eine weiße oder eine gelbe, Fräulein? Ja . . . welche . . . welche . . . Du willst!

Annette warf einen prüfenden Blick auf das Glas und auf die Schale. Dann nahm sie schnell eine gelbe Rose und steckte sie flott in das wellige, leuchtende Haar.

O, that ich Ihnen weh, Fräulein? Margarethe war zusammengefahren wie beim Anblick eines Henkerbells.

Nein, danke! Nun ist es gut!

Alle Wärme war gleichsam aus ihrem Körper gewichen, der kalte Schweiß trat auf ihrer Stirn hervor und sie meinte, ihr Fuß müßte wanken, als sie die Treppe hinabstieg.

Eine halbe Stunde verging, die Gäste ver- sammelten sich, und der Blick des Kammerherrn strahlte vor Zufriedenheit über sein sicher gewon- nenes Eigenhum, als er sie begrüßte.

Plötzlich hatte Margarethe ein Gefühl, als wenn etwas in ihrem Nacken brannte. Sie fuhr unwillkürlich mit der Hand über das Haar und die gelbe Rose und drehte sich schnell herum.

Von einer Thür her, zwei Zimmer von ihr entfernt, starrten ein paar große, dunkle, ver- zweifelte Augen nach ihr hin. In dem Blick lag ein Ausdruck solch unerträglich Schmerzes und grenzenloser Verzweiflung, daß sie zurück- bebte und Armuth und Reichthum, Furcht, Zwang und Haß plötzlich zusammenstürzten und so klein, o so klein werden fühlte — gegen das schreck- liche, hoffnungslose Leid, das übermächtig dort aus dem lieben, geliebten Gesicht sprach.

Sie eilte in ihr Zimmer hinauf, ohne sich recht klar zu machen, was sie that, riß die gelbe Rose aus den Haaren heraus, drückte einen glühenden Kuß auf eine der weißen und befestigte sie mit feberhaft zitternden Händen im Haar, das von der Angst, die sie erlitt, ganz feucht war.

Es mochte biegen oder brechen! Und wenn durch ihre That die ganze Erde hätte vergehen müssen, sie hätte nicht anders gekont.

Es überkam sie eine so wunderbare Stärke. Mochte kommen, was da wollte, der Geliebte sollte doch erfahren, wie es in ihrem Herzen stand. Es war ihr, als wenn sie über die Schul- tern all der Leute hinwegflog, die ihr so gleich- gültig waren, sie sah im Vorbeieilen den Kam- merherrn und bliete ihn an, als wäre er ein Biergegenstand aus Porzellan gewesen.

Dann stand sie endlich vor ihm, in dessen Hand nun — das fühlte sie so deutlich — ihr Wohl und Wehe für das ganze Leben ruhte, und begrüßte ihn mit einem Unterklang in der Stimme von Trost und Schmerz und Jubel.

Guten Abend! Herzlich willkommen, Herr Fähnrich!

Es würde zu lang werden, all den Kampf und all das Leid zu schildern, das die Beiden ausstehen mußten, ehe sie ihr Ziel erreichten; die weiße Rose hatte doch für immer ihr Schicksal besiegelt, und die Entscheidung, die sie brachte, konnte keine irdische Macht mehr erschüttern. —

Du Liebe, verzeihe mir, wenn ich unbe- scheiden bin, aber sage mir, warum hast Ihr immer dieselben weißen Rosen und gar keine anderen, wenn Ihr einen Geburtstag oder Euren Hochzeitstag oder irgend ein anderes Familienfest bei Euch zu Hause feiert? fragte eine ver- traute Freundin viele Jahre später die Majorin Helmschild.

Weil eine solche Rose das Symbol all der Freude und des Glückes ist, das das Leben mir geschenkt hat! rief der Major, der die Frage gehört hatte, gerührt.

Und so kam die Geschichte von den weißen und den gelben Rosen in einen kleinen Kreis lieber Freunde, von dem sie dann von Kind auf Kindeskind übertragen wurde. Ich selbst zählte zehn Jahre, als ich sie das erste Mal hörte.

Vor Sorgen und Prüfungen konnten die weißen Rosen aber nicht schützen, wenn sie auch das Symbol des höchsten Glückes waren. Hoff- nungsvolle Söhne und Töchter wurden ihnen in blühendem Alter entrisen, ökonomische Sorgen verdüsterten oft ihr Heim, das die Liebe erbaute, und schließlich kam das Dunkel und legte seine schwere Hand für immer auf die großen, schönen Augen, deren wunderbare Macht einmal gelbe Rosen gegen weiße eintauschte. Aber hoch über allem, unerschütterlich und unbewinglich stand das heilige Glück der Liebe.

Wenn der blinde, alte Major an ihrem Hochzeitstage oder an den Geburtstagen seine duftende Rose in die Hand bekam, welche Zah- redigkeit es auch sein mochte, fuhr ein verklärter Freudenstimmer rief über das gesuchte Gesicht, und es lag ein Hauch von Jünglingsjubel in seiner Stimme, wenn er — immer mit denselben Worten — sich bedankte:

Den Duft erkenne ich, und die Farbe ist auch blinden Augen sichtbar, meine Mar- garethe!

Und Margarethe Helmschild legte immer ihren Kindern und Kindeskindern in den Jahren, die sie ihren geliebten Gatten überlebte, ans Herz:

Wenn alles vorbei ist, dann legt auf mei- nen Sarg, was Eure Liebe Euch gebietet, aber hier in diese Hand und an dieses flehen gelieb- tene Herz nur weiße Rosen, so daß Papa seine Margarethe auch recht wiedererkennen kann!

Circusroman.

Von

E. Young.

Fünf Jahre mag es her sein — mein Bru- der Jack und ich hatten uns einer reisenden Cir- cusbegleitung angeschlossen und gastirten in Pots- dam. Man nannte uns zwei die „Chinesischen Burfspießschleuderer“ und unsere Vorstellung bestand darin, daß der Eine bewegungslos in einem Rahmenwerk stand, während der Andere aus einer angemessenen Entfernung zweifelhafte Burfspieße rings um ihn in das Holz schleu- derte. Eine gefährliche Sache — wohl wahr, und ein Unterfangen, das einer ununterbrochenen Übung bedurfte. Aber dafür machte es sich auch bezahlt, denn das Publikum, das unserer Vorstellung mit verhaltenem Athem beiwohnte, strömte uns zu. Hunderte bezahlten beispie- lweise ihr Eintrittsgeld nur, um dieser letzten Programmnummer beizuwohnen und anzusehen, wie schließlich der Burfspießschleuderer mit drei in blitzschneller Reihenfolge geworfenen Schwer- tern den Kopf seiner Zielscheibe auf den Rahmen spießte — zwei zu beiden Seiten, eins über dem Wirbel. Der Ruf unserer Gewandtheit war ein wohlverdienter. Ein einziges Mal erinnere ich mich eines Unfalls: Jack war bei einem Versuch ein wenig zusammengefahren und sein Messer hatte mir eine Wunde aufgeschlitten. Und natürlich hatte nur der Zufall dies einzige Versehen ver- schuldet, denn ich glaube, daß sich unmöglich zwei Menschen so herzlich zugesthan gewesen sein können, als wir beide einander, bis — an jenem ersten Gastspielabend in Potsdam, kurz vor Weihnachten. Damals glitt der Schatten eines Welkes zwischen uns — wie natürlich, denn wo gäbe es einen Roman, den etwas An- deres veranlaßt hätte, als ein Weib?

Wie man sagt, besteht jedes Weib eine Art Schönheit, die gerade dem Wesen eines be- stimmten Mannes entspricht, und nur so könnte ich mir erklären, warum ich augenblicklich für meinen Herzensfrieden zitterte, als ich Rosita Nagy zum ersten Mal erblickte. Sie war ein neues Mitglied unserer Truppe und ritt als „Germania“ im Zuge durch die Stadt ein, um- walt von ihrem schwarzen Lockenhaar, von einem lustig weißen Gewand umstarrert. Die leichte Gestalt, die da so unbefangen über dem Triumph- wagen schwebte, sah aus klaren Augen ruhig über die Menge hin.

Das wollte nun freilich wenig bedeuten. Die meisten Kunstreiterinnen setzen von ihrem hohen Standort aus so engelhaft drein. Das Unheil begann erst, als Rosita vom Wagen her- unter auf die Erde schwebte und wir sahen, daß sie ihren Reiz keineswegs der Entfernung ver- dankte. Ich sage: sie, denn instinktiv bemerkte ich, daß meinen Bruder Jack dasselbe Fieber er- griffen hatte wie mich. Gerade so wie ich mir bewußt war, mit elastischerer Schwünge als sonst meine Schwerter zu werfen, weil Rosita von einem Seitenstrich zu fassen, wußte ich auch, daß Jack aus demselben Grunde seinen lockigen Kopf einen Zoll höher trug als sonst. Dasselbe war am nächsten Tage der Fall und am über- nächsten wieder. Bevor ich mir Rechenschaft darüber zu geben vermochte, wuchs ein eifersüch- tiger Groll über ihn und seine schöne Erschei- nung in mir auf.

So, er war schön und mehr als das, — er verfügte über ein köstliches Selbstvertrauen. Ab- endlich beobachtete ich, mit welchem Lächeln er, vom hellen Licht umflossen, da stand, während die Burfspieße ihn umflirrten, und seine Augen auf das Pöbelschein getichtet hielt. Nur die Un- gewißheit ließ es zwischen uns zu keinem Aus- sprechen kommen. Die Tage gingen hin und Niemand hätte sagen können, ob einer von uns den Weg zu Rositas Herzen gefunden hatte. Zu- weilen bildete ich mir ein, daß es mir gelungen war, mich ihr verständlich zu machen, dann ging ich beflügelt Schritte nach Hause, während Jack still und drohnen dahinschlief; den ande- ren Abend schritt Jack wiederum mit freudig ge- rötheten Wangen einher und der Blasse, Ver- droffene war ich. Wir wechselten kein Wort da- rüber, aber der Schatten zwischen uns wurde dichter. Und immer schien mir's, als ob Jack seinen Weg im Dunkeln verfolgte und als Sieger aus diesem schweißigen, verzweifelten Kampf her- vorgehen würde.

Denn bis zur Verzweiflung war die Sache gediehen. Eines Abends — es war der vor- letzte unserer Auftretens in Potsdam — sah ich, wie Rosita einen Zweig scharlachrother Beeren aus ihrem Gürtel nahm und sie ihm gab. Das war der Funke in's Pulverfaß. Meine Eifer- sucht brach augenblicklich in Flammen aus.

Jack war erregt und sprach wie im Fieber, als wir zusammen nach unserer Wohnung schrit- ten. Mit gefletschten Zähnen und geballten Fäusten hörte ich ihm zu. Als er unter Ande- rem davon sprach, daß Rosita Nagy dem Circus- Ballet zu sagen gedente und ihn gebeten habe, seinen gefährlichen Beruf aufzugeben, war es mir, als habe er mich einen Schlag in's Gesicht verfehlt. Ich war wie betäubt. Sonst hätte ich der Sache auf der Stelle ein Ende gemacht, da er von den in Rositas Herzen lebenden Wünschen und Geheimnissen gerade so sprach, als ob er eins mit ihr wäre. Als wir unser Zimmer er- reichten, haßte ich meinen Bruder Jack.

Der Haß ist der Vater böser Gedanken. Ich wollte diese Beeren haben — oder vielmehr wollte ich wissen, welche Bedeutung diesem Ge- schenk beizumessen sei. Aber Jack befand sich in einer zu hochgradigen Erregung, um die Lage

der Dinge zu begreifen. Er stellte die nach und nach gefertigten Figuren an die Wand und begann zu üben, gab es aber bald auf, weil die Messer entweder vertikal flogen oder die Figur durchbohrten. Dann schritt er im Zimmer auf und ab, sagte, daß seine Hand die Sicherheit verlore, und sprach davon, daß er sein Gewerbe gegen einen edleren Beruf umzutauschen gedenke. Endlich setzte er sich hin, sah träumerisch über den Tisch gebückt da und that, als befände er sich mit einem entzückenden Traumgeräusch allein.

Und das machte mich toll. Ich wußte wohl kaum, was ich that, als ich eines der Messer aufgriff und nach ihm, der in sich versunken das sah, zu zielen begann. Weiter kam's nicht. Er fuhr plötzlich auf und streckte mit einem Rufe des Staunens beide Arme in die Höhe.

„Manno! Wie? Auf Deinen Bruder zielt Du?“

„Bist die Beeren fort!“ raunte ich ihm so grimmig zu, daß er zu verstehen begann.

Er gehorchte. „Manno!“ war Alles, was er mit erschütterter Stimme hervorzubringen vermochte.

Das Messer fiel aus meiner Hand. Während ich ihn haßte, liebte ich ihn, noch ein sanftes Wort aus seinem Munde und ich hätte mich ihm zu Füßen geworfen. Aber er sah stumm da und starrte von mir zu den Beeren hinunter. In dieser Minute trachtete Feder in des Anderen Gedanken zu lesen, und wie es schien, las er vollkommen richtig. Er hob die Beeren auf und hielt sie mir hin.

„Gut also,“ sagte er ruhig, „nimm Du sie.“ Die Leidenschaft machte mich störrig. „Die Beeren brauch' ich nicht,“ rief ich rauh, „sie will ich!“ Dann hob ich das Messer auf und ging zur Thür. „Sag,“ sagte ich, „laß es nicht weiterkommen. Daß es so weit kommen konnte, genüge Dir, — tritt nicht zwischen uns.“

Sag diese ganze Nacht wanderte ich durch die Straßen und hätte schreien können wie ein Kind, wenn ich mir vorstellte, wie er allein zu Hause saß, und doch bei dem Gedanken von Rache gepackt, daß ich Kostia an ihn verlieren sollte. Wie er die Stunden hingebracht hat, mag der Himmel wissen.

Ich sah ihn nicht eher, als bis zum nächsten Abend, wo wir im letzten Zuge als Ritter nebeneinander schritten. Er sah um einen Schatten blässer aus als sonst, sprach aber nicht. Etwas später sah ich ihn erst mit Kostia reden, deren Hand sich ein, zwei Mal auf die seine legte. Kostia winkte mir, aber bis dahin war ich bereits in rasende Wuth gerathen. Ich wandte mich höhnisch ab und als ich ihren schmerzlichen überraschten Blick gewahrte, verzerrte sich mir das Gesicht ganz zur Grimasse. Aber auch Kostia war stolz in ihrer Waise und wollte mir nicht nochmals winken, und als ich zur Vorstellung fertig aus dem Ankleidezimmer trat, standen beide noch mit einander plaudernd da.

Ich suchte ihn nicht an, und kam zu mir hinüber. „Du — Manno!“ begann er, „mir ist heute nicht gut zu Muth. Ich glaube, heute bringe ich meine Sache nicht fertig, oder doch wenigstens nicht gleich. Geh' zum Director und sag' ihm, er möchte unsere Nummer etwas später ansetzen. Willst Du?“

Er war sehr blaß. Gerade deshalb blieb ich hart und gefühllos wie ein Stein. „Du wirkst doch nicht am Ende gar nervös?“ fragte ich und lachte, da Kostia sich in der Nähe aufhielt.

„Nenn's so, wenn Du willst.“ Der Ton seiner Stimme klang gelassen und er sah ruhig und gemessen drein. Dennoch zauderte er sehr, von der Vorstellung zurückzutreten. Eine Minute später hatte er seine pappene Rittersrüstung abgeworfen und stand bereit. Wir schritten in die Arena und verneigten uns vor dem Beifallsgemurmel des Publicums, — das sich übrigens noch zahlreicher als sonst eingestellt hatte.

Das Amphitheater war gedrückt voll und ich fühlte mich zu einer glänzenden Durchführung meiner Aufgabe aufgeleitet. „Sag nicht, allem Anschein nach,“ Er übernahm zuerst das Messerwerfen und zielte anfassend schlecht, — wenn auch so, daß seine Messer sich immer eher vom Ziel entfernten, als daß sie ihm zu nahe gekommen wären. Das letzte Kunststück ließ er sogar ganz fort und erhielt denn auch nur wenig Beifall, als er heranschrift, um meinen Platz am Brettwerk einzunehmen. Und während ich mir sagte, daß es mir ein Leichtes sei, unseren Ruf glänzend zu rechtfertigen, hatte auch ich eine merkwürdige Empfindung von Schwindel, die ich mir nicht zu erklären wußte. Die Lichter tanzten, die Gesichter verwischten sich vor meinen Augen. Blicke kamen es daher, daß ich, als mein Blick beim Ausmessen der Entfernung auf Sach fiel, die roten Beeren sah, die er, wie mir zum Trost, in sein Leibchen geknöpft hatte.

Ich warf sorgfältig und traf gut. Ich erinnere mich, daß ein Beifallsdrauf dem anderen folgte, als ich einen genau umschriebenen Kreis von Messern um Sach's Kopf gepflanzt hatte, der wie von einem stählernen Heiligenschein umgeben war, und dann zwischen jeden Finger seiner ausgespreizten Hände ein Schwert sahen ließ. Sach stand total regungslos an jenem Abend da und er hatte seine Nervosität wohl nur deshalb so gut bezwungen, weil Kostia klug wieder an jenem Seitenpförtchen stand. Sie hatte die Hände gefaltet und schien in Todesangst zu schweben. Und bei diesem mich aufreizenden Anblick durchdrachte mich ein verzückter Gemüth. Drei Messer waren noch übrig und Sach — Sach stand da mit herausfordernd ent-

blicktem Halse, der mir in schimmerndem Weiß entleuchtete.

Ich versuchte es gar nicht, meinen Mordgedanken Einhalt zu thun, trat aber doch einen oder zwei Schritte näher, als berechne ich die genaue Entfernung für mein Ziel.

„Sach!“ rief ich, so daß er und kein Anderer mich hören konnte. Eines der Messer hielt ich in der Hand. „Sach! So kann's nicht länger fortgehen. Schnell! — Soll sie Dein sein oder mein?“

Er schien die Lage richtig zu erfassen, schien meine freche Drohung zu verstehen. Seine Lippen bewegten sich und flüchten ein schwaches „Manno!“ hervor. In diesem fürchterlichen Augenblick kam er mir vor wie ein Märtyrer am Blutpfahl. Daß ich meinem Bruder das Loos eines Blutzeugen auferlegen wollte, flüsterte die Stimme meines Gewissens mir wenigstens zu. Und entweichen konnte er mir ja auch nicht, denn sein Leib war an das Brettwerk geschnürt. Vielleicht auch lähmte ihn mein Blick. Verzweifelt genug war ja mein Zustand, da ich dumpf empfand, daß ich mein Seelenheil dort aus Liebe zu einem Weibe gefährdete, das mich nie zum Manne nehmen würde. Genau eine Secunde noch zögerte ich. Dann riefen alle meine Sinne mir zu: „Bist!“

Und ich warf — gerade nach einem Blick über den Scharlachbeeren, die er an seiner Brust trug, warf mit einem Zielen, das mir selbst unnatürlich willensbewußt schien, und sah die Klinge zitternd — in — in Sach's Leib haften! . . . Dann war Gott gnädig genug, mein Bewußtsein in Nacht zu versenken.

Als der Schleier sich hob, waren die Arena und der drängende Kreis von Gesichtern um mich her verschwunden. Ich lag auf dem Bett in unserem Zimmer. Und gewiß träumte ich. Denn zu Füßen des Bettes befand sich ein Mann, und als er den Kopf hob, war mir's, als sähe ich in das Antlitz meines Bruders Sach. Er bewegte sich. Es war Sach's Stimme, welche sprach. Und ach, seine Augen!

„Manno! Manno!“ Klang es ihm wohl aus dem Munde.

Meine eigene Zunge war wie gelähmt. Wenn ich antwortete, so that ich's nur mit einem Blick. Ich glaubte allen Ernstes, Sach's Geist suche mich heim.

Dieselbe hohle Stimme ließ sich nochmals hören.

„Du brauchst nicht zu sprechen. Brauchst Dich auch nicht zu fürchten. Ich weiß Alles. Ich habe nur gewartet, um Dich dessen zu versichern. Ich habe Dein Räthsel gelöst. Zwei Brüder lieben dasselbe Weib, der Eine mehr als sein Leben, der Andere aber mehr als seine unsterbliche Seele, wie es ansteht. Also muß er sie haben, weil seine Liebe — die stärkere ist. Aber eine Bedingung setze ich.“

Ich hatte noch keine Furcht, nur ein unbekanntes Grauen vor dem bezwingenden Wirklichkeitschein des Traumes, der so weit ging, daß ich sah, wie dieser lockenköpfige Mann die Hand an seine Stirn legte, genau so, wie es der todte Sach zu thun pflegte.

„Eine Bedingung. Ich lasse Dir die Bahn frei; wenn Du aber Kostia heirathest“ — und ausdrucksvoll flüsterte er sich über mich — „und später entdeckst, daß Deine Liebe nichts weiter als ein nichtswürdiges Strohflecken war, dann wahrlich lehre ich zurück und hole mir die Rache, die ich jetzt schon nehmen könnte. Denn dann, Manno, hab' ich das Recht, sie Dir abzugewinnen, wie ich es schon vor einer Woche zu thun die Gelegenheit hatte!“

Vor einer Woche, sagte er? Hatte meine Bewußtlosigkeit eine Woche angehalten?

Sich abwendend, fuhr er fort: „So, das ist Alles; meinethwegen brauchst Du nicht zu zögern. Sie weiß nicht — weiß wenigstens nicht, was wir beide wissen. Sie denkt, daß Du aus Liebe für sie stirbst — was Du ja in Wahrheit thust; und ich habe — das heißt, Du hast es ihr ja in Deinen Delirien gesagt. Ja, beantwortete er meinen Blick, „sie ist hier gewesen und sie wird wiederkommen, sobald sie diesen Brief erhält. . . . Leb wohl, Manno.“

Er ging entschlossen auf die Thür zu, und da zum ersten Male fing ich an zu begreifen, daß es sich um keinen bloßen Traum handle. Ich streckte meine Arme nach ihm aus und rief ihm mit schwacher Stimme nach: „Sach — ein Wort! Sach!“

Als Antwort vernahm ich seine Fußtritte auf der Treppe. Er war fort. Und finsterner als zuvor senkte sich nochmals die Nacht auf meine Sinne.

Ich weiß jetzt, daß jenes seltsame Fieber im Ganzen drei Wochen angehalten hat, und daß es wirklich Kostia war, welche meinem verlassenen Lieb und ich selbstlose Rolle spielte, in der sich so manche edle Frau vor ihr gefallen hat. Ihrer Sorgfalt verdanke ich in der That meine Genesung und ich kann nicht umhin, zu glauben, daß diese Zeit der Hilflosigkeit mich ihr lieb gemacht hat. In den Pausen des Deliriums, in welchen ich bei Bewußtsein war, schwebte ihr vermeintes Gesichtchen über meinem, und einmal hörte ich, wie sie an meinem Bette Interdum wieder und wieder flüsterte: „Gott! Wie ihn dem Leben wieder! Ich will gewiß ein besseres Weib und er soll ein besserer Mann werden!“

Sie wird nie erfahren, in welchem Maße Sach als Märtyrer gehandelt hat. Das ist mein

und sein Geheimniß, welches ich vor ihr verborgen halte, um ihre mir so kostbare Achtung nicht einzubüßen. Wie man mir erzählte, hatte mein Messer Sach nur leicht verwundet. Er erklärte das mit dem nervösen Zustande, der an jenem Abend meinem Arm die Sicherheit genommen habe. Der Brief, den er an sie gerichtet hatte, war auf seinen Wunsch von ihr vernichtet worden. Er kann nichts Anderes enthalten haben als die Bitte, zur Pflege an mein Bett zu kommen.

Fünf Jahre sind darüber hingegangen und wir haben von Sach nichts gehört. Einmal allerdings glaube ich ihn gesehen zu haben, aber ganz sicher bin ich dessen nicht.

Es war die Minute, nachdem Kostia ihr süßes „Ja“ geäußert hatte. Oben hatten wir uns vom Altar entfernt, ich bückte mich gerade, um ihr meinen ersten Sattenkuß zu geben, als ich Sach's blaßes Gesicht auf einen Augenblick durch ein Seitenfenster zu sehen vermeinte. Vielleicht habe ich mir's nur eingebildet, aber auf alle Fälle war's eine Mahnung daran, daß, trotzdem ich Kostia mein eigen nennen darf, Sach's Schatten zwischen uns wandert und ewig wandern wird. Ewig . . . Ewig . . .

Chre.
Skizze von C. Gerbard.

Seine Excellenz der Divisions-Commandeur General-Lieutenant von Wartenfels giebt den ersten Ball in der Saison. Die herrlichen Räume des alten Schlosses, seiner Dienstwohnung, erglänzen in einem Meer von Licht. Die schönste unter allen den jugendlichen Mädchen gestalten ist seine Tochter Hertha; sie eröffnet den Tanz mit seinem Adjutanten, dem Premierlieutenant Wolf von Leuen; alle Blicke folgen dem ebenbürtigen Paare, sie einer Juno vergleichbar, schlank, stolz und doch unlagbar lieblich, er, mit seinem wie aus Erz gegossenen Gesicht, ein Ebenbild des Mars. Seine Feinde nennen ihn einen Streber, seine Vorgesetzten einen überaus tüchtigen Offizier, dessen unablässiges Ringen und Arbeiten mit der Berufung zur Kriegsakademie belohnt ist.

Hertha liebt ihn, lange schon, um feinetwillen hat sie manchen Bewerber zurückgewiesen. Er war bisher ahnungslos geblieben. Heute, da das Weh des nahen Scheidens sie erregt, liebt er das Gesändniß, das jeden Andern beseligt hätte, aus ihren wunderbaren blauen Augen. Da überläuft es auch ihn mit glühender Liebe, er ist ja auch ein Mensch mit heißem Herzen, mit gesunden Sinnen. Er möchte sie an sich pressen, die herrliche Gestalt, den blühenden Mund mit Küffen bedecken, Hertha sein Eigen, seine Braut nennen — und doch trübt er mit gemessener Verbeugung zurück und wendet sich, obgleich er ihr süßes Antlitz erblicken sieht, anderen jungen Damen, die ihm gleichgültig sind, oder gar antipathisch, wie Julia von Edenthal, die Tochter des geachteten Millionen-Banquiers. Er kann ja Hertha nicht zu seinem Weibe machen, sie ist arm wie er, die Repräsentationskosten, die Zulage, die ihre beiden leichtlebigen Brüder erhalten, verschlingen das Gehalt des Generals, für sie bleibt nichts, als eine reiche Heirath. Darum darf er ihr nicht sagen, wie er sie liebt, darum muß er kalt erscheinen, die Ehre gebietet es, diese mittellose Ehre, die das Glück von Herzen zerritt. Er scheidet von der über alles Geliebten, ohne mit der Wimper zu zucken.

Heimgelehrt, findet er auf dem Schreibstische seines einfachen, erst eingerichteten Zimmers einen anonymen Brief. Er liest ihn und wird erschrocken, seine Hände ballen sich. Der edle Name, den er trägt, ist in Gefahr, besudelt, in den Staub gezogen zu werden. Auf das Glück kann er verzichten, auf die malelose Ehre seines Hauses nicht.

Am anderen Morgen tritt er in die mit sybaritischem Luxus ausgestattete Wohnung seines jüngeren Bruders. Noch liegt der starre Ausdruck des gestrigen Abends auf seinem energischen Gesicht.

Gebert von Leuen sitzt in salopper Kleidung auf einem Fauteuil, vor ihm steht eine halb geleerte Cognackflasche, seine Augen glänzen. Er ist das genaue Gegenstück seines Bruders, jeder ernststen Thätigkeit abgeneigt, trotz seiner vierundzwanzig Jahre ein Mensch, dem keine Lust mehr fremd ist, der seine Pflicht vergessen hat über seinen zügellosen Neigungen.

Der Blick, den er aus blutunterlaufenen Augen auf den Eintretenden wirft, ist nicht freundlich; sie hassen sich, die beiden Brüder, fast seit ihren Kindertagen. Wolf verachtet den verwelklichten, von der schwachen Mutter verzogenen Jüngling; jener fürchtet in ihm den Ankläger, den erbarungslosen Richter, seit Wolf ihn einst am Schreibstische seiner Mutter übertrücht, da er zur Deckung seiner Spielschulden, die er bereits als Cadett gemacht, ihre erheblichen Ersparnisse entwendet!

„Was willst Du?“ stößt er heiser heraus.

„Dich an Deine Pflicht mahnen. Lies diesen Brief; ist der Inhalt Wahrheit?“

Gebert wird blaß und wieder roth, stampt während mit dem Fuß und wirft den Brief in die lodrende Kamingluth.

„Was geht's Dich an?“

„Damit gesteht Du Deine Schuld. Also aus dem Dieb ist ein Fälscher geworden!“ rief er mit schneidendem Hohn. „Und Du bist ein Leuen, trägst des Kaisers Rock, den Du beschmutzt hast!“

„Niemand weiß davon“, stammelte jener in plötzlicher Ernüchterung.

Morgens schreien die Späßen von den Dächern. Der Malen-Lieutenant von Leuen hat Wechsel gefällig! Es giebt für Dich nur zweiorte: Das Büchhaus oder —

Er zieht aus der Tasche seines Ueberrockes einen geladenen Revolver und legt ihn stumm vor den Bruder hin.

„Bist Du ein Mensch?“ schreit Gebert.

„Ich hoffe es, ein Mann von Ehre. Du — hast keine mehr, bist nicht werth, daß Dich die Sonne bescheine. Da Du nicht selbst den richtigen Weg findest, weiß ich ihn Dir an Stelle unseres todtten Vaters. Gehorcht Du, so wahr ich Dein Geheimniß und trete ein für Deine Schuld. Leb' wohl, Gott sei Dir gnädig!“

„Mutter!“ röhnte der andere, „arme Mutter!“

Wolf hört es nicht mehr, er ist bereits auf der Treppe. Plötzlich fährt er sich zusammen — ein Schuß tönt durch das Haus. Der Fälscher hat seine Schuld gesühnt, sein besudeltes Ehrenschild mit seinem Blute reingewaschen.

Am Tage darauf steht Wolf von Leuen vor dem Banquier von Edenthal in dessen kostbar ausgestatteten Arbeitszimmer. Seine Bize haben nichts Jugendliches mehr, seine Stimme ist scharf wie geschliffener Stahl. Er hat alle ehrgeizigen Hoffnungen, die er für seine Zukunft gehegt, hinter sich geworfen, er will selbst seinen ihm theuren Beruf opfern, um die Schuld seines Bruders tilgen zu können, denn er muß die Ehre seines Namens, seines Hauses wahren — um jeden Preis.

„Es ist mir bekannt geworden, daß Sie einen Wechsel in der Hand haben, dessen Unterschrift gefällig ist. Darf ich Sie fragen, was Sie mit ihm zu thun beabsichtigen?“

„Ich könnte den Fälscher vor Gericht fordern.“

„Er hat sich selbst dem höchsten Richter gestellt — er ist todt.“

„Ah —“

„Ich übernehme seine Schuld.“

„Die Sie drücken würde. Ich schlage Ihnen einen Ausweg vor. Meine Tochter Julia hat viele Bewerber, von allen Männern, die sich ihr genähert, möchte sie — nur Ihnen angehören. Willigen Sie ein, so existirt dieser Wechsel nicht mehr!“

Kein Muskel zuckt in Wolfs Gesicht, wenn er auch aufschreien möchte in bitterer Qual. Wie in einer Vision sieht er Herthas süßes Antlitz, ihre liebgebenden, liebeheischenden Blicke. Er soll sich verkaufen! Aber wie kann er sonst die große Summe tilgen! Er vernichtet sich gemessen. „Ich danke Ihnen für Ihren Vorschlag und ich acceptire ihn!“

Wenige Wochen danach steht Julia neben ihm vor dem Altar. Triumphirende Siegesfreude liegt auf ihrem klugen Gesicht, und er wird sie glücklich machen, denn das gebietet seine Ehre.

— Ein anständiger Antritt brachte vor einiger Zeit in San Francisco eine Spiritisten-Versammlung zu einem unerwarteten Abschluß. Eine schlank, in Trauer gekleidete Dame, die von einem professionellen Medium arrangirten Versammlung bewohnte, wünschte mit ihrem dahingeshiedenen Willam in Verbindung gebracht zu werden, und das Medium versprach, Willam's Geist erscheinen zu lassen. Wenige Minuten später zeigten sich die schattenhaften Umrisse einer Gestalt, und bebend vor Freude und Furcht fragte die Wittwe: „Bist Du es, Willam?“ „Sawohl, Geliebte!“ lautete die mit Grabesstimme gesprochene Antwort. — „Das ist ein Schwindel,“ rief nunmehr die Frau in entsetzter Tone, „Betrug und Humbug ist es, denn mein Willam war — taubstumm!“

— Ein Giftmord in Gent, — der Fabrikdirector De Gryse wird beschuldigt, seine junge Frau durch Gift getödtet zu haben, — erregt die dortige Bevölkerung auf das Nachhaltigste. Vor zwei und ein halb Jahren hatte De Gryse ein 22 Jahre altes Mädchen aus hochachtbarer Familie geheirathet; zwei Kinder entsprossen dieser Ehe; im März d. J. starb plötzlich die Frau. Da es bekannt war, daß De Gryse, ein in den industriellen Kreisen sehr geschätzter Mann, mit einer Arbeiterin seiner Fabrik strafbare Beziehungen unterhielt, so gingen der Staatsanwaltschaft in Gent zahlreiche, nicht unterzeichnete Briefe zu, die den De Gryse anschildigten, seine Frau beseitigt zu haben, um mit der Arbeiterin ungestört leben zu können. Den Anzeigen wurde keine Folge gegeben. Inzwischen brach aber De Gryse mit seiner Geliebten; diese soll der Staatsanwaltschaft Enthüllungen gemacht haben, auch sollen neue, bestimmtere Anzeigen eingelaufen sein. Wie dem auch sein mag, der Gener Staatsanwalt begab sich mit Gerichtsräthen nach dem Friedhofe in Noerbeke, ließ die Leiche der Frau De Gryse ausgraben und untersuchen. Es fanden sich in den Eingeweiden starke Mengen Arsenik, und Staatsanwalt Würth und Untersuchungsrichter Du Welz ordneten die Festnahme des De Gryse an, der in Bellem eine Fabrik leitete. De Gryse, ein Mann von 27 Jahren, bestreitet die Anschuldigung. Das Gericht bestätigte aber am 19. d. M. die Verhaftung de Gryses. Dieser leugnet noch immer seine Schuld und behauptete zuerst, kein Arsenik getauft zu haben, gab aber später zu, daß er solches für die Ratten in der Fabrik brauchte. Nach seiner Meinung hat seine Frau Arsenik genommen, um ihre ewigen Schmerzen zu beschwichtigen.

Zurückgekehrt von meiner Einkaufsreise nach Paris und Amsterdam, empfehle ich dem geehrten Publikum mein mit allen Neuheiten auf das reichste ausgestattetes

Lager von Bijouterien,

als Diamanten- und Perlen-Colliers, Armbänder, Ohrgehänge, Ringe etc., mache gleichzeitig auf eine große Auswahl der elegantesten goldenen Herren- und Damen-Uhren aufmerksam und sichere reichste Bedienung bei möglichst billigen Preisen zu.

A. Kantor,
Juwelier.
Petrikauerstr. Nr. 16, Haus Rosen.

Petersburger GUMMI Galoschen

Gummi-Mäntel für Damen, Herren u. Kutscher. Gummihalbmäntel (Kafidki) für Droschkentischer. Imprägnirte Wagendecken. Linoleum in Rollen, Teppichen und Läufern. Wachstuch-Teppiche, -Läufer, und -Tischdecken. Cocos-Läufer und Matten.

empfehlen **„Bringer-, Empire“**

Das Gummiwaren-Geschäft
N. B. Mirtenbaum,
Petrikauer-Strasse 33.

Verlangen Sie EXCELSIOR

violette, blaue, schwarze u. rothe, grüne



Dauer-Stempelkissen

in eleganten, decorirten Blechdosen. Bitte auf Firma und Fabrikmarke zu achten. Chemische Fabrik für Tinten etc.

Dr. O. Zielke, Ledz.

Käuflich in allen Schreibmaterialien-Handlungen.

NAJWIĘKSZE W KRAJU SKŁADY PORTEPIANÓW,

PIANIN i MELODYKONÓW

HERMAN i GROSSMAN,
Warszawa, Mazowiecka Nr 16.
St.-Petersburg. Moskwa. Lublin.

WYNAJEM. Sprzedaż na rozplaty miesięczne, począwszy od 25 rubli.
Ilustrowane katalogi na żądanie gratis i franco.

Möbel-Magazin u. Tapezier-Atelier

ZALEJSKI & Co.,

Warschau, Marszalkowska 137.

empfehle eine große Auswahl Möbel neuester Facons von den einfachsten bis zu den feinsten.
Mäßige, aber feste Preise.

Dr. A. STEINBERG, CEGIELNIANA-STR. 57.

Special-Arzt Orthopädist.

beilt in speziel eingerichteten Räumlichkeiten Rückgratsverkrümmungen, Schiefhals, Sitzanlangen des Nervensystems, wie Schreibkrampf, Schlingungen, spinale Kinderlähmungen etc., Erkrankungen von Gelenken, Muskeln und Knochen, mittelst Massage, Electricität und medicinischen Apparaten von Broi, Soffa, Dr. Boaly, Dr. Krutenberg etc. für blutarme Kinder, für Kinder mit Engländer Krankheit und fehlerhaften Körperhaltungen spezielle Schwedische Heil-Gymnastik. Es werden zugleich orthopädische Apparate (Corsets, Schienen etc.) verfertigt. Empfangsstunden täglich bis 12 Uhr Vormittag und von 2-8 Uhr Nachmittag.

Für Lungenkranke Heilanstalt Bad Laubbach a. Rh.

Sonntlicher Winteraufenthalt. Zweigabtheilung für Kinderbewilligte bei mäßigen Preisen. Prospekte gratis durch den dirig. Arzt und Besitzer **Dr. med. Wilhelm Aechtermann**, vorher dirig. Arzt an Dr. Richter's Heilanstalt für Lungenkranke zu Görbersdorf i. Schl.

Bier-Niederlage

F. ROSNER, Benedikten-Strasse No. 78,
Telephon No. 281.

empfehle in- und ausländische Biere in Fass und Flaschen, Oesterreichische, Döcimer, Pilsener Biere, Kaiser Original-„Waldbühnen“, Kaiser Imperial-Porter, Kaiser Münchner Bier. Von hiesigen Brauereien: Pilsener, Helenehof- und Kaiser-Bier der Dampfbrauerei v. K. Anstadt's Erben, auch Märzen-, Pilsener u. Kaiser-Bier v. Gebr. Gollig.

Gleichzeitig bitte ich auf die Prospekte mit meiner Firma zu achten.

Hochachtungsvoll

F. Rosner.

Zur bevorstehenden Winterfaison empfiehlt das Tuch- u. Herrengarderoben-Geschäft

von **Emil Schmechel,**

Przejazdstr. Nr. 10, vis-a-vis vom Cyllystaplatz, in großer Auswahl, in- und ausländische Stoffe für Herrenanzüge, Winterpaletots, Schülerhütnell's etc. etc.

Sämmtliche Arbeiten werden in kurzer Zeit sauber und prompt ausgeführt.

Großes Lager fertiger Kleider.
Billige Preise.

Breslauer Handels-, Gewerbe- und Schreibschule.

Keine Gese, nur durch Einzelunterricht vollständige Ausbildung in Buchführung, Rechen, Schnellrechnen, Corespondenz, Landwirtschafts-Buchführung, Schön-, Schnell- und Rechtschreiben. - Sprachweise: franz. und englische Corresp. und Corresp., Stenographie, Handtzen der Schreibmaschine. - Honorar billigst. - Begl. in täglich. Näh. Prospekte gratis.

Paul Strelowicz, Breslau, nur Obleuerstrasse 60.

Weizen-Stärke, Wiener Papp- (Bierleim) u. Dextrin-Fabrik

E. T. NEUMANN,

Pokoena-Strasse Nr. 29, Telephon-Verbindung 632.

Dr. RÖMPLERS SANATORIUM

für Lungenkranke, Görbersdorf in Schlesien.

Seit 1875 unter der ärztlichen Leitung ihres Besitzers, gewährt diese höchst-gelegene, mit einer grossen Liegehaile zur Kollorkur ausgestattete, Görbersdorfer Heilanstalt bei mässigen Preisen die günstigsten Heilungsbedingungen. Prospekte unentgeltlich durch **Dr. Römppler.**

Zu meiner israelitischen

KNABEN-SCHULE

Siegel-Strasse Nr. 59

wird, anser in den speziel hebraischen Schriftführern, auch in der russischen, polnischen und deutschen Sprache, sowie in der Arithmetik, Geographie und Geschichte von bewährten Lehrern und Schulmännern Unterricht erteilt.

Auf Wunsch auch französisch und lateinisch.

Schüleranmeldungen werden täglich baselbst entgegengenommen.

J. Goldberg.

Lüchtige Agenten.

Eine blühende Firma sucht tüchtige Agenten. Hoher Verdienst, Brandentwurf nicht erforderlich. Offerten unter B. B. 12381 an Aug. J. Wolf & Co. Kar. Bur. Kopenhagen.

Agenturen für F inland gesucht

von einer krebsfreien, soliden Firma in Gothenburg, die drei Reisen jährlich macht und die feinsten Verbindungen hat. Off. unter T. E. 849 an Haasenstein & Vogler, Act.-Ges. Hamburg.

Wohnungen zu vermieten.

Zwei Läden nebst anstehender Wohnung sowie 1 Zimmer und Küche sind vom 1. Januar zu vermieten. Przejazd-Strasse Nr. 10 vis-a-vis dem Cyllystaplatz.

Bu vermieten

vom 1. October l. J. Petrikauer-Str. Nr. 115, 4 Zimmer und Küche sowie 2 Zimmer und Küche.

Näheres Petrikauer-Str. Nr. 165, Wohnung Nr. 1.

Eine Wohnung

bestehend aus 2 Zimmern und Küche ist sofort oder später zu vermieten. Petrikauer-Str. Nr. 133 neu.

Bu vermieten

1 oder 2 elegante Zimmer bei einer Familie im Frontgebäude Petrikauer-Strasse 114. Zu erfragen bei H. Wekstein.

Eine Wohnung

von 7 Zimmern und Küche, elegant ausgestattet, von der event. 1-2 Zimmer abgetheilt werden können, ist preiswerth zu vermieten; ebenso 2 separate elegante Salons, geeignet zum Comptoir und große Front-Terrasse. Polonoena-Strasse 28.

Tanz-Unterricht.

In Privatweise hat der Tanzunterricht in meiner Wohnung bereits begonnen und lade ich hiermit die interessirten Personen zu dem am Montag, den 26. d. M. um 8 1/2 Uhr Abends und nachher am nächsten Donnerstag stattfindenden gemeinschaftlichen Tanzstunde ein.

Nähere Auskunft in meiner Wohnung, Sawadzka-Str. Nr. 14, erster Stock, Haus Baumgarten.

J. Jasiewicz.

Umzüge

auf Federrollwagen mit sicheren Reuten unter persönlicher Aufsicht übernimmt

Michael Lentz,
Widzewska-Str. 71.

Die Warschauer

gynäkologische Anstalt

Marszalkowska-Strasse Nr. 45.

ber Dr. Dr. Borysowicz, Brühl, Gromadski, Jaakowaki, Kuniewicz, Natanson, Pliome, Tyrodowski und Wienaner nimmt Personen auf, die mit Frauenkrankheiten befallen sind oder eine Entbindung erwarten, in Station sammt Besorgung, ärztlicher Hülfe und Arzneien für ein Honorar von 1 bis 5 Rubel pro Tag.

1-te Privatheilanstalt

Sawadzkastrasse Nr. 12.

Spezial-Abtheilung (vorher Ede Ziegel- u. Wschobnistr.)

9-10 **Dr. Brzozowski,** Zahnarzt, Plom- biren und künstliche Zähne.

10-11 **Dr. Maybaum,** Magen- und Darm- krankheiten.

10-11 **Dr. Gorski,** chirurgische Krankheit. (Sonntag)

11-12 **Dr. Gonsch,** innere, bes. Magen- u. Darmkrankheiten.

12 1/2, **Dr. Littauer,** Haut-, Geschlechts- u. Gynäkolog. (außer Dienst u. Freitag)

1-2 **Dr. Goldsobel,** innere, spec. Lungen- und Herzkrankheiten (außer Montag).

1-2 **Dr. Kolinski,** Augenkrankheiten (Sonntag, Dienstag, Freitag)

1-2 **Dr. Przedborski,** Ohren-, Nasen-, Hals- und Kehlkopfkrankheiten (außer Sonntag, Dienstag und Freitag)

2-3 **Dr. Likiernik,** Augen- und chirurgische Krankheiten (Montag, Mittwoch, Donnerstag, Sonntag)

2-3 **Dr. Pinkus,** innere und Kinderkrankheiten (Dienstag u. Freitag)

2-3 **Dr. Gorski,** chirurgische Krankheit. (Dienstag u. Freitag)

4-5 **Dr. Bando,** innere u. Frauenkrankh. Honorar für eine Consultation 30 Kop. Pension für Kranke und Gebärende.

Dr. Theodosia

Waller-Poznańska

Franzenarzt

empfangt von 11-1 und von 3-5 Uhr Nachmittags und wohnt jetzt Petrikauer-Strasse Nr. 76, Ede Meyer's Passage.

Dr. A. Poznański

Ohren-, Nasen-, Hals- u. Kehlkopf-Krankheiten.

Empfangt wie vorher von 9-10 Vormittags u. von 5-7 Nachmittags, wohnt jetzt Petrikauer-Strasse Nr. 76, Ede Meyer's Passage.

Nervenarzt

Dr. B. ELIASBERG

Electricität und Massage gegen Lähmung, Krampf, Rheumatismus u. s. w. Beggeliana-Strasse Nr. 40 vor der Telephonstation.

CARL KÜHN

Pract. Massieur,

übernimmt vollständige Massage- und Bewegungs-Curen für Erwachsene und Kinder.

Nawrot-Strasse Nr. 11 neu. 14.

Kinderarzt

(Ausschliesslich)

W. Łaski,

N. womiczka-Strasse Nr. 4.

J. Habersfeld, Zahnarzt,

wohnt jetzt Petrikauerstrasse Nr. 66, 1 Etage, im Hause Herzschlowicz, neben Hrn. Eisenbraun, vis-a-vis seiner früheren Wohnung. Operationen werden schmerzlos mit Hülfe von Narkose ausgeführt.

Massieur

W. J. POPLAUCHIN.

Nawrot-Strasse Nr. 13.

Patente

besorgen u. verwerten

H. & W. PATAKY
Berlin NW., Luisenstrasse 25.

Siehe auf Grund ihrer reichen Erfahrung

(25000 Patentangelegenheiten

etc. bearbeitet) fachmännisch, gediegene Vertretung zu. Elgene Bureau: Hamburg, Köln a. Rh., Frankfurt a. M., Breslau, Prag, Budapest, Leipzig, N. York. Referenzen grosser Häuser. Gegr. 1882, ca. 100 Angestellte Verwerthungsverträge ca.

1/2 Millionen Mark.

Ankunft - Prospekte gratis

Bureau in Warschau: Żurawia 35, Quartier 11.



GEBR. KOISCHWITZ

aus Berlin. Pianoforte - Fabrik aus Berlin.

Großes Lager

von

Flügeln, Pianinos, Harmoniums hiesiger, deutscher wie amerikanischer Fabriken. Größte Reparaturwerkstätte der Stadt Lodz. Annahme von Stimmungen, Reparaturen, Aufpolierungen.

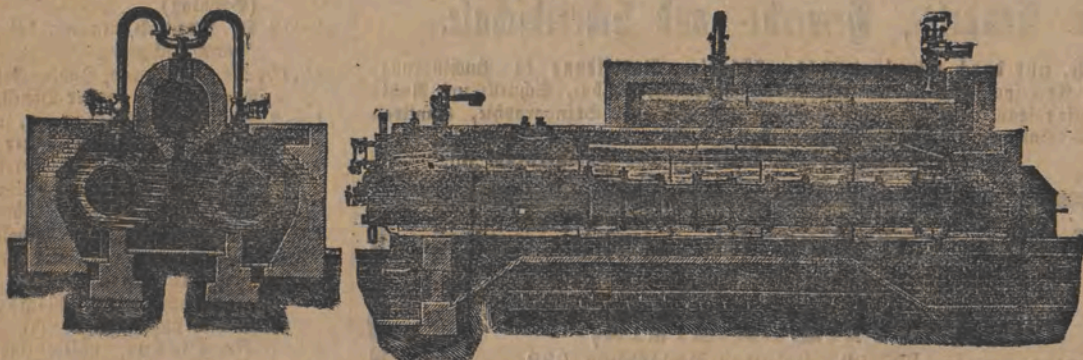
Teilzahlung gestattet.

Weitgehendste Garantie.

H. Paucksch,

Actien-Gesellschaft, Landsberg a. W.,
Hochdruck-Cornwall-Dampfkessel

für 8 bis 15 Atmosphären Betriebsspannung mit conischen Stufenfeuerrohren, System Paucksch, D. R. G. M.



über 900 Ausführungen.

Vorzüge:

Grösste Sicherheit der Feuerrohre gegen Eindrücken.

GERINGE BLECHSTÄRKEN

(nicht über 20 Millimeter bei 15 Atmosphären).

GERINGER RAUMBEDARF

in Folge sehr grosser Leistung.

NORMALE LEISTUNG:

25 bis 35 Kilo Dampf pro 1 Quadratmeter Feuerfläche und Stunde bei gleichzeitiger Ausnutzung des Brennmaterials von 70 bis 75 Procent.

Hydrantische Nietenrichtung neuesten Systems.

Kessel in gangbaren Grössen stets am Lager.

Vertreter für Lodz: Herr **KARL LASKA**, Lodz,

„ „ Tomaszów, Herr **BRUNO OSTERMANN**, Lodz.

In unserem Verlage soeben erschienen:

Neuer Volks-Kalender

für das Jahr 1898.

Der Kalender enthält einen umfangreichen belletristischen Theil, sowie das Verzeichniss sämtlicher Jahrmärkte im Königreich Polen und Russland.

Preis 15 Kop.

Zu haben in allen Buchhandlungen.

L. Zoner, Buch- und Musikalien-Handlung,
Petrikauer-Strasse 90.

Engros-Verkauf an Colporteurs zu den günstigsten Bedingungen.

Das Grabdenkmäler- und Steinmetz-Geschäft

von **Eduard Kunkel**

Kirchhofstrasse Nr. 14,

empfiehlt sein reich assortirtes Lager in

Grabdenkmälern, Kreuzen und Platten,

aus bestem schwedischen Granit und Syenit, Einfassungen für einzelne Gräber, massive Treppentufen, etc. jeder Art, in schönster und geschmackvoller Ausführung zu den billigsten und solidesten Preisen, sowie auch schmiedeeiserne Grabgitter in großer Auswahl von Rs. 3 pr. Elle an.

Eine Wohnung

von 2 Zimmern nebst Küche und Wasserleitung zu vermieten, Ecke der Pizjagd- und Wlczewska-Str. Nr. 85, 2 Etage. Zu erfragen Pizjagd Nr. 11.

Ein Laden

nebst Wohnung von Neujahr ab zu vermieten bei Frau E. Herschel, Wlczewska-Strasse Nr. 10.

Das Wäsche- u. Galanteriewaaren-Geschäft

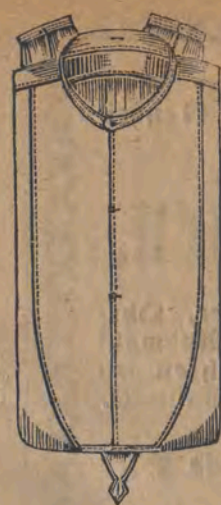
von **I. SCHNEIDER**

vorm.

W. Kossel,

Petrikauer-Str. Nr. 95, Haus A. Stopczyk, empfiehlt den größten Auswahl sein reich assortirtes Lager in besten

Herren-, Damen- u. Kinderwäsche.



Specialfabrik für Confect und Theekuchen.

Conditoren und Strappen in großer Auswahl.



Crems, Eis, Schlagschnee-Margarin, Blumenzucker etc.

Desert-Confect täglich frisch zu 50, 60 und 80 Kop. pr. Pfd.
Feinste Chocoladen zu 60, 80 und 1 Rbl. pr. Pfd.
Theekuchen in großer Auswahl zu 30, 40, 50 und 60 Kop. pr. Pfd.
Bouches des Dames zu 50 Kop. pr. Pfd.
Frucht-Conserben zu 60 Kop. pr. Pfd.
Sorten von 1 Rbl. an, Baumkuchen, Striegel, Dampf-Kapselkuchen, Sand- und Chocoladen-Kapselkuchen, vorzügliche Dessertkuchen, Waizpan, Pfannkuchen, Faworken etc. etc.



Lager optischer und chirurgischer Waaren,

echter Gerlach'scher Reifzeuge, Arithmometer, Blinkendörfers Schreibmaschinen.

Photographische Apparate, nebst Zubehör in großer Auswahl bei

A. Diering,

Petrikauer-Strasse Nr. 87, Haus A. Balle.

Die neueröffnete Südrussische Weinstube

Petrikauer-Strasse Nr. 81. empfiehlt vorzügliche naturliche Bessarabische, Kawkasische Weine (roth und weiß)

per Flasche 30 Kop.

Riesling, Bordeaux per Flasche 55 Kop.

Alte Reimer von 60 Kop. per Flasche an.
Desert-Weine, Madeira, Portwein, Xeres, Marsala, Muskat und Solajer von 80 Kop., aus reinen südrussischen Weintrauben bereitet.

Excellior, demi sec, sec, 1/2 und 1/3 Flaschen.
Donscher Champagner von der renommirten Firma Sokolow von 85 R. per Flasche an.

Odesser Original-Fischconserven, Witschi, Skumbria, Kephall, Sterlet, Matelot de Carpe u. s. w.

Südfrüchte aller Art.
Während der Saison wöchentlich dreimal frischer Transport von ausserlesenen südrussischen Karweinträumen und Früchten. Wiederverkäufer und Restaurateurs erhalten angemessenen Rabatt.

Hochachtungsvoll
Wein-Engros- und Detail-Handlung
Max Heymann, Odessa-Lodz.

Eiserne Reservoirs

2700 x 1900 x m/m und 2000 x 2500 x 1500 m/m ganz vorzüglich erhalten, Fabrikat Fitzner & Gampor, sind verlässlich.

Wolczanska-Str. 362/363.

Lodzzer Thalia-Theater.

Heute, Sonntag, den 24. October:

Zum 1. Male:

Die große Lustspiel-Novität der Saison.

Der Militärstaat.

Großes Original-Lustspiel in 4 Akten von Gustav von Moser und Thilo von Trotha.

Morgen, Montag, d. 25. October:

9. populäre Vorstellung der Saison bei populären und halben Preisen der Plätze.

Zum 6. Male:

Das Hotel zum Freihafen.

Modernster großer Possenschwank in 3 Akten von Georg Feyben, überseht und bearbeitet von Benno Jacobsohn.

Zwischen dem 2. und 3. Akt im Orchester:

~ Kypophon-Solo ~

Fantasia über das Lied „An Alexis send' ich Dich“, vorgetragen von Hermann Reineke.

In Vorbereitung: Don Cesar, Operette, Waldmeister, Novität.

Die Direction.

Concerthaus.

Heute, Sonntag, den 24. October 1897:

==== Tanz-Vergnügen. ====

Entree für Herren 50 Kop. und 5 Kop. für die Armen. Entree für Damen 30 R. Anfang 8 Uhr.

In den unteren Räumlichkeiten täglich Concert der Wiener Damen-Capelle Suhler.

Entree frei.

Sonntags und Donnerstags von Früh an **Flak.** Benndorf.



Helenenhof.

Sonntag, den 12. (24.) October 1897:

Großes

Prämien = Sternschießen

Haupt-Prämie (ein junger Damhirsch.)

Anfang 2 Uhr Nachmittags.

Im Theatersaale:

Caffé-Concert.

Beginn 4 Uhr Nachmittags.

Entree Erwachsene 20 Kop., Kinder 5 Kop.



Lodzzer Männer-Gesangverein.

Zu der am 18. (30.) d. M. im Concert-hause stattfindenden

Liedertafel

werden die Herren Mitglieder mit ihren werthen Familien ergebenst eingeladen.

Anfang 9 Uhr.

Beginn der Vorträge Punkt 9¹/₂ Uhr.

Der Vorstand.

Theater „Arkadia.“

Heute und täglich:

Vorstellung mit wechselndem Programm.

Das Personal besteht aus 32 Personen.

Auftreten folgender Kräfte:

1. Debut des Original-Humoristen Otto Renko, genannt der Ufemann, Liebling des Lodzger Publicums.

Die bekannten Geschwister Estrella-Barison.

Das berühmte schwedische Quartett Gishm. Nordstein.

Das jüdische komische Quartett unter Leitung L. A. Graz.

Der russisch-leinewitzische Chor unter Leitung des Herrn Olginal.

Der deutschen Soubrettenlängerin Mlle Forester.

Der englischen Chansonettenlängerin Mlle Wanadis.

Der russische Komiker und Coupletist Herr Aramborow.

Der Baritonist Herr Germanowaki.

Das Orchester steht unter Leitung des Herrn Kirschnikel.

Anfang 8¹/₂ Uhr Abends.

Restaurant J. Ryszak,

Gde Przejazd- u. Targowa-Str.

Täglich Concert

des Warschauer Trios unter Direction des bekannten Violin-Virtuosen Herrn Adamus.

An Sonn- u. Feiertagen Frühchoppen-Concert.

Entree frei.

Der Verwaltungsrath des Lodzzer christlichen Wohlthätigkeits-Vereins

beehrt sich hierdurch die geehrten Mitglieder des Vereins zu der am 16. (28.) October im Armenhause um 5 Uhr Nachmittags stattfindenden

General-Versammlung

ergebenst einzuladen.

Die Tagesordnung enthält folgende Punkte:

1. Durchsicht, Prüfung und Genehmigung des Rechenschaftsberichts pro 1896.
2. Prüfung und Genehmigung des Voranschlags der Einnahmen und Ausgaben auf das Jahr 1897.

3. Mittheilung über die hohe Ehre, die dem Vereine seitens Seiner Durchlaucht des Fürsten A. K. Imeretynski durch Annahme der Würde eines Ehrenmitgliedes zu theil wurde.

4. Mittheilung über den Armenhaus- und Irenenasylbau.

5. Genehmigung der Schenkung des Herrn Chr. Krauso aus Chofan.

6. Prüfung und Genehmigung der von dem Verwaltungsrathe projektierten Ergänzungen und Aenderungen der Vereinsstatuten.

7. Wahl des Verwaltungsrathes.

8. Wahl der Revisionscommission.

Die Beschlüsse dieser Versammlung sind rechtsgültig ohne Rücksicht auf die Zahl der an derselben theilnehmenden Personen.

Wegen Vergrößerung der Dampf-Kesselanlage sind zwei außer Betrieb gesetzt.

Dampfkessel

(System Dupuis) zu verkaufen, zu 16 u. 20 Pferdekraft.

Brauerei Gebr. Gehlig.

Gefällige Abonnements = Aufträge auf sämtliche von Neujahr ab zu liefernde Zeitschriften, Journale,

technische Zeitungen und Fachblätter

erbitten wir der pünktlichen Lieferung wegen schon jetzt und sichern prompte Expedition zu.

Gewünschte Probenummern stellen wir sofort gratis zur Verfügung.

L. Zoner, Buchhandlung, Petrikauer-Str. 90.

Bekanntmachung.

Die Direktion des Credit-Vereins der Stadt Lodz bringt gemäß § 22 des Vereinsstatuts hiermit zur allgemeinen Kenntniss, das auf folgende Immobilien Anleihen verlangt wurden:

1. Unter Nr. 1407, an der Cegielniana-Strasse gelegen, Eigenthum der Bigdor Majer und Luna Sperling'schen Eheleute, Zuschlags-Anleihe, in der Summe von Rs. 45,000.

2. Unter Nr. 697e, an der Radwaniska-Strasse gelegen, Eigenthum der Bewel und Sure Rafelski'schen Eheleute, erste Anleihe in der Summe von Rs. 18,000.

Alle Einwendungen gegen Ertheilung der verlangten Anleihen wollen die Vereinsmitglieder im Laufe von 14 Tagen vom Tage der gedruckten Bekanntmachung vorlegen.

Lodz, den 11. (23.) October 1897.

Für den Präses: Director J. Kuniker.

Bureau-Director: A. Kosicki.

Nr. 10277.

Restaurant „Lindengarten“

Petrikauer-Str. 248.

Jeden Mittwoch und Sonntag vorzüglichste

„Flaki.“

Gochachtungsvoll

N. MICHEL.

Wir suchen einen geübten

Kartenschläger

Leonhardt, Woelker & Girbardt.

ST. RAPHAEL-WEIN.



Vor Fälschungen wird gewarnt.

Vor Fälschungen wird gewarnt.

Der beste Freund d. Magens.

Von allen bekannten Weinen ist dies der am meisten kräftigste, tonische. Er hat einen vorzüglich n. Geschmack. Aufbewahrt wird er nach der Pasteur'schen Methode. Jede Flasche trägt die Fabrikmarke, die Marke der „Union des fabricants pour repression des contrefaçons“ und den Zollstempel und ist versehen mit der Broschüre von Dr. Barre über den St. Raphael-Wein als Nahrung, Stärkung- und Heilmittel. Er ist zu haben in allen größeren Weine- und Droguenhandlungen. Compagnie de vin de Saint-Raphael, Valence, Drome, France.

Goldene Medaille London 1898
Vor Nachahmungen wird gewarnt!
Hygienische
Bor-Thymolseife
vom Professor
D. F. Jürgens,
gegen Finnen, Sommerprossen, gelbe Flecken und übermäßiges Transpiriren, empfiehlt sich als wohltuende Toiletten- und höchster Qualität. Zu haben in allen größeren Apotheken, Droguen- und Parfümeriewaaren-Handlungen Auslands und Inlands.
1/2 Stück 50 Kop., 1/4 Stück 30 Kop.
Haupt-Niederlage bei
D. F. Jürgens in Moskau.
In Lodz bei E. Silberbaum.

syplalnie

Louis XVI i rococo, artystyczne wykożone a także i jadalnie. Stolarz, Chlodna Nr. 38 w Warszawie, Adam Felczyński.

Stellung. Existenz.
Prospect und Probebrief gratis und franco.
Brieflicher prälimirter Unterricht.
BUCHFÜHRUNG,
Rechnen, Correspondenz, Kontorarbeit, Stenographie, Schnell-Schön-Schrift.
Keine Vorherzahlung.
Gratis-Prospect. Sicher. Erfolg garantiert.
Erstes Deutsches Handels-Lehr-Institut.
Otto Siede-Elbing, Proussen.

Nach Eingang

Sämmtlicher Neuheiten

in- und ausländischer Fabrikate für die Herbst- und Winter-Saison, empfehle ich mein auf das Reichhaltigste assortirtes Lager in folgenden Artikeln:

Wollene Kleiderstoffe, in allen Farben und in den neuesten Dessins.
 Echt englische Stoffe, zu ganzen Costümes; Stoffe zu Jaquets und Mänteln.
 Seidenstoffe, das Neueste der Saison. Weiße Seide zu Brautkleidern.
 Glatte und farbige Phantasie-Seide, Gaze, Atlas in sämmtlichen Farben.
 Mantel-Plüsch, Velvets, Sammet zc.

Flanell, Flanellet, Barchent, Tücher, Decken, Plaids

Ferner empfehle ich, soeben eingetroffene:

Teppiche, in- und ausländische in großer Auswahl,
 Läufer, Möbelstoffe, Portièren, Gardinen, Stores zc. zc.

Billige, aber absolut feste Preise!

Reelle Bedienung!

JOSEPH HERZENBERG, 23. Petrikauerstrasse 23.

FILIALE: 113, Petrikauer-Strasse 113.

ВНИМАНИЮ РОДИТЕЛЕЙ.

Учителя Лодзкихъ казенныхъ еврейскихъ училищъ, подъ руководствомъ старшаго учителя **И. С. Штейнгауера**, готовятъ кандидатовъ-евреевъ во вновь открываемое коммерческое и въ прочія мѣстные учебныя заведенія.

Для преподаванія языковъ французскаго и латинскаго приглашены опытные педагоги.

Ближайшя свидѣнія и приемъ кандидатовъ въ канцелярїи училища, по Покудневой улицѣ, въ домѣ подъ № 25, съ 3 до 5 ч. по полудню.



Erste
**Lodzger Eisenmöbel-
 Kinderwagen- Velocipe-
 des-Fabrik von
 Josef Welkert**
 empfiehlt ein reich assortirtes Lager von eisernen Bettstellen, Waschtischen, Wiegen, Kinderwagen, Kindervelocipede, etc.

Anfertigung von schmiedeeisernen Grabgittern, Zaungeländern, Ballons, Hof- und Gartenthüren.
 Reparaturen werden prompt und solide ausgeführt.
 Verkauf in der Fabrik, Andreas-Strasse No. 26.
 Zu Fabriks-Preisen.

Mit Medaillen auf den Ausstellungen im Jahre 1885, 1895 und 1896 prämiirt

E. Akst
 in Warschau, Elektorakna 17, Eingang von der Simna-Str., empfiehlt
Bau-Ornamente
 aus Zink, Kupfer und Blei u. d. gl.
 Kataloge mit 5000 Zeichnungen werden gegen einen Nachnahmebetrag von 3 Rubel zugesandt.

ROBERT KESSLER'S
Weingrosshandlung,
 Ecke Benedicten- u. Promenaden-Strasse, Haus Carl Kretschmer
 Reichhaltiges Lager von:
sämmtlichen ausländischen Weinen,
 echter Champagner, Original-Cognac's und echte Liqueure.
 Verkauf nur zu en-gros Preisen. Prompte Bedienung.
Preislisten auf Wunsch zu Diensten.
 Bestellungen auf Rundreisebillets für das internationale Reisebureau Otto Mann jr., Breslau, werden im Comptoir entgegengenommen.
 Telephon-Anschluss.

Neu! Weine aus Kalifornien (Amerika.) Neu!

Um das geehrte Publicum mit den vorzüglichsten, von mir zum ersten Male direkt aus Kalifornien importirten

„Kalifornischen Weinen“ bekannt zu machen, offerire dieselben nach dem Vorbilde des Auslandes, in Fässen von 12 Flaschen an. Ein Jeder sollte sich von der vorzüglichsten Qualität derselben überzeugen.

Engros-Abnehmer in allen Städten des Reiches gesucht. Bei größeren Ordres auch an Private bedeutender Rabatt.

Schachtelungsvoll und ergebenst
P. L. Berg, Narva.
 Generalvertreter für ganz Rußland.

Zur bevorstehenden Winter-Saison
 empfehle ich mein
Pelz-Lager
 bestehend in einer großen Auswahl fertiger
 Herren-Pelze,
 Damen-Pelze,
 Damen-Garnituren,
 Pelz-Bellerinen, Mützen u. s. w.
 meiner geehrten Kundschaft bei civilen Preisen u. reeller Bedienung.
 Bstellungen u. Reparaturen werden angenommen und sauber ausgeführt.
 Hochachtungsvoll
Ludwik Pinkus,
 Petrikauer-Strasse No. 60, 1 Etage.

Das Modemagazin
 von
M-me GUSTAVE
 Inhaberin **G. von Sypniewska**
 empfiehlt für die Wintersaison: Pariser Modell-Hüte und sonstige elegante Damen- und Kinder-Hüte, ferner künstliche Ball-Blumen, Handschuhe, in- und ausländische Parfümerien.
 Mäßige Preise.

Die beste Wasch-Seife
 ohne Zusatz von Fett und anderen Surrogaten. Sie bleicht, desinfizirt und ertheilt der Wäsche angenehmen Geruch, ohne schädlichen Einfluß, sie ist in den ausländischen Spitälern und Wäschereien erprobt worden und wird erzeugt in der Fabrik von
Stepkowski & Szymański
 in Warschau, Wolnosé No. 16, Telephon No. 1110
!! Bitte überall zu verlangen!!

Auskünfte
 über Geschäfts- und Credit-Verhältnisse
 Bezugs- u. Absatz-Adressen in allen Branchen,
Revision
 sowie Aufstellung von Kundenlisten, besorgt prompt die vom Ministerium des Innern concessionirte Handels-Auskunftei (deponirte Caution Rubel 15,000).
Adolf B. Rosenthal,
 Zielnastr. 3. Telephon 374.

Sarzer
Kanarienvögel
 sind neu eingetroffen und stehen im Deutschen Hotel Ecke Sredniastr. und Neuer Ring nur bis Dienstag den 2. November zum Verkauf.
Carl Sondermann.

Berlorener Hund
 Ein Bulldogg, auf den Namen „Lump“ führend, ist Mittwoch abhanden gekommen.
 Gegen Belohnung im Panopticon, Promenade 7 abzugeben.
 Vor Ankauf wird gewarnt.

Pferde
 aus den Gestüthen der russischen Central-Gouvernements sind hier zugeführt worden und werden dieselben einzeln und paarweise verkauft.
 Näheres Bachobnia-Str. No. 38, Wohnung No. 5.

Eine geprüfte
Masseurin
 wird in Lodz am 1. November 3. eintreffen.
 Näheres im Modemagazin v. Madame Gustave, Petrikauer-Strasse No. 65.

Möbel-Magazin von
Jan Barszczewski
 Warschau, Zielna-Strasse No. 20.
 empfiehlt sein reichhaltiges Lager fertiger Möbel für Schlaf- und Speisezimmer. Bestellungen auf ganze Einrichtungen werden angenommen.

Podzer Tageblatt

Belletristischer Theil.

Um Ehre und Leben.

Roman von Charles Mérouvel. Autorisirte Uebersetzung von Th. Schiffer.

[26. Fortsetzung.]

Lucienne löschte die Lichter, lehrte auf die Terrasse zurück, von wo aus man eine herrliche Aussicht auf das Meer genoss, beugte sich über das Geländer und wartete ein paar Minuten.

Aber bei ihm ging der Ruh' stets eine Mahlzeit voraus. Lucienne hatte nichts dagegen. Sie war sogar darauf vorbereitet, denn hier war sie die Wirthin.

Zufolge dem Ehecontract war der Herzog von seiner Frau abhängig, sie besaß das Haus. Und da sein Herr sozusagen der Gast ihrer Herrin war, war auch Germain der Gast der Kammerfrau. Lucienne kam ihren Pflichten als Hausfrau nicht ohne Anmuth und Liebendwürdigkeit nach. Germain war nicht begriffstüchtig, er verstand sogleich, daß sie sich als die Heberin, ihn bloß als den Gast betrachtete.

„Ich lade Sie zu Tische,“ sagte sie, indem sie ihre Uhr, ein Geschenk ihres Zukünftigen, zu Rathe zog.

Kleine Geschenke erhalten die Freundschaft. Jean-Marie's Gabe mußte übrigens ebenso kostbar, wie nützlich sein, denn Lucienne führte den Chronometer oft vor Augen und betrachtete ihn bei dieser Gelegenheit stets mit Bewunderung.

Um halb sieben Uhr fand es die Jose an der Zeit, sich mit ihrem Kameraden zu Tische zu begiebn.

Germain und Lucienne wurden von der Hausmeisterin, der Frau des einen Gärtners, bedient. Für diese wohlbeleibte, lustige Bäuerin waren die beiden Diener, welche stets um die hohen Herrschaften waren, bedeutende Persönlichkeiten.

Das Diner war übrigens ausgezeichnet. Es wurde vom „Hotel de Paris“ gebracht, wo Lucienne es bestellt hatte, und bestand aus kaltem Braten, feinen Mehlspeisen und ausgezeichneten Früchten. Der Wein stammte aus dem Keller der Villa; der Diener des Herzogs that ihm alle Ehre an und schürfte ihn in langen Zügen. Der Tag neigte sich seinem Ende zu, der Diener brauchte nicht mehr Rücksicht auf seinen Dienst zu nehmen und durfte nach Herzenslust trinken. Das herzogliche Paar hatte bei der Ankunft seiner nicht nöthig, der heutige Tag gehörte ihm.

Beim Dessert verabschiedete Lucienne die Hausmeisterin.

„Julie“, sagte sie, „Sie können gehen. Wir werden uns schon selbst bedienen. Nehmen Sie den Korb mit Wein mit, der in der Küche steht, und machen Sie es wie wir. Heute ist Festtag für jeden.“

Julie that, wie ihr geheßen wurde. Die Speisen, welche aus dem „Hotel de Paris“ in Hülle und Fülle gebracht worden waren, reichten auch für die Gärtner aus, die sich daran göttlich thaten. Die Leute luden sich Gäfte zum Mahle, und um acht Uhr herrschte lauter Jubel von einem Ende des Parks zum andern.

„Gute Unterhaltung!“ sagte Lucienne.

Der Wein, den sie an die Dienerschaft, besonders an ihren Collegen verschwendete, machte Letzteren nicht nur geschwätzig, sondern riß ihn auch zu Galanterien hin, die ebenso feurig wie cynisch waren.

Lucienne war bei bester Laune. Sie verfolgte mit sichtlich Genugthuung die fortschreitende Trunkenheit Germain's.

„Trinken Sie!“ rief sie ihm zu, indem sie auf eine Reihe Flaschen wies, deren Etiquette die edle Sorte verrieth. „Dies hier ist feiner, alter Tokayer. Können Sie davon. Er ist wunderbar. Baron Jacques trank ihn, mit Vorliebe. Sener

dort ist Sacrimae Christi, ein Geschenk des Herzogs von Parma, der mit dem Baron Noel Bresson in Geschäftsverbindung steht.“

Nach und nach that der Wein seine Schuldigkeit. Germain's Kopf, der sonst fest und sicher auf dem Rumpfe saß, begann bedenklich zu wackeln, seine Bewegungen wurden schwerfällig, die Worte kamen lallend hervor, und endlich fielen beide Arme ausgestreckt auf den Tisch, während der Kopf sich dazwischen auf einen Keller niederließ und lautes Schnarchen den gesunden Schlaf des Dieners verrieth.

„Da liegt der Hase im Pfeffer“, murmelte Lucienne vor sich hin. Und nun galt es, Germain verschwinden zu machen, was übrigens nicht schwer zu bewerkstelligen war. Lucienne saßte ihn bei den Schultern, beugte ihn, nachdem sie vorsichtig den Tisch weggeschoben hatte, zurück und ließ ihn, anstatt den Körper auf den Diwan zu strecken, unter denselben gleiten, worauf sie ihn an die Wand rollte. In einer Anwendung von Großmuth schob sie ein Kissen unter seinen Kopf.

Hierauf verschloß sie das Zimmer und ging in den Garten. Ihr kostbarer Chronometer wies auf halb Neun. Aber trotz der späten Abendstunde ging es in der Gärtnerwohnung noch lebhaft zu. Lachsälven erklangen und schlugen dröhnend an Luciennes Ohr. Es war die Wirkung des von ihr gespendeten Weines; aber dies schien ihr dennoch nicht recht zu sein, denn sie schüttelte einige Male verdrießlich den Kopf und blickte wiederholt ungeduldig auf die Uhr. Und je weiter der Zeiger vorrückte, desto größer wurde ihre Aufregung. Nach und nach nahm der Lärm und das Geschle im Gärtnerhäuschen ab. Man hörte noch vereingelte Stimmen, ein und das andere Mal wurde ein kräftiges Lachen vernommen, dann wurde es still.

Lucienne warf einen Blick in die Runde. Die Sonne war längst untergegangen, ihr purpurner Goldhauch berührte kaum noch am Horizont das schimmernde Meer und die flockigen, rosig durchzitterten Wölkchen.

Lucienne schlich auf den Fußspitzen zu dem Pavillon, wo die Orgie abgehalten worden war. Niemand konnte sie sehen, sie hielt sich hinter einer Hecke verborgen und beobachtete die Fescher. Ihr Gesicht erhellte sich. Im Häuschen rührte sich nichts. Aller Augen waren geschlossen. Das Zimmer glich einem Schlachtfelde, das die Todten deckten. Die Fescher lagen in tiefem Schlafe. Julie saß an die Wand gelehnt und stützte das Haupt auf einen der Gärtnergehilfen. Ihr Mann schnarchte laut unter dem Tisch. Auch die Uebrigen lagen betäubt im Schlafe umher.

Lucienne nickte zufrieden. Der Streich war gelungen. Von dieser Seite war nichts zu befürchten. Die Zeugen waren aus dem Wege geräumt.

Die Jose schlüpfte geräuschlos in den Pavillon, ergriff die Weinflaschen, schüttete den Rest des Inhalts in den Gufflein, spülte die Flaschen tüchtig aus und stellte sie auf den Platz zurück.

Julie und die Gärtner waren gesunde Naturen, mußten aber im Kampfe mit stärkeren Streitmächten unterliegen. Man hatte jedem der Fescher drei Flaschen zugebracht, und zwar drei Flaschen des stärksten Weines, dem so mäßige, des Trinkens ungewohnte Menschen, wie es die Gärtner waren, bald unterliegen mußten.

Baron Noel war ein Mann, der seine Obliegenheiten mit strengster Genauigkeit vollführte und dasselbe auch von Anderen verlangte. In diesem Punkte verstand er keinen Spaß.

Daran dachte Lucienne, während sie überlegte, wie sie als Ueberläuferin in's Feindeslager übergegangen war und hier zum Verderben ihrer Herrin Wache stand.

Sie beachtete nicht das Schauspiel, welches sich vor ihr ausbreitete, das Steigen des Meeres, das Murmeln und Brausen der Wellen und Bogen, aus welchen hier und dort das Spiegelbild einer Sterngruppe aufblitzte. Sie horchte hinaus in das Dunkel und vernahm plötzlich einen Pfiff vom Strande herauf.

Ohne den Signalgeber im Schatten der Nacht wahrnehmen zu können, erwiderte sie das Zeichen, indem sie dreimal in die Hände klatschte. Alsbald tauchte der Kopf eines Mannes über der Balustrade empor.

„Kann man hinein?“ fragte eine Stimme. — „Ja.“ — „Wo ist Germain?“ — „Er schläft.“ — „Was ist's mit den Anderen?“ — „Sie sind unschädlich gemacht. Vor morgen wacht Keiner auf.“ — „Gut.“

Der Mann wandte sich um und befahl mit halblauter Stimme: „Folgt mir ohne Geräusch!“

Es war wie der Einlaß des Feindes durch Verrath in eine Festung. Es waren ihrer sieben Eindringlinge in die Villa Bresson, sie folgten einander über die Balustrade wie die Schatten. Jean-Marie war ihr Anführer. Nach diesem kam sein Bruder Corentin und hierauf Joson Cadion. Die anderen vier waren kräftige junge Leute aus dem Banthause Bresson.

„Halt!“ commandirte Jean-Marie seinem Trupp. „Du aber komm' mit mir!“ wandte er sich an seinen Bruder.

Die Beiden gingen zu dem Gärtner in den Pavillon und trugen die Gehilfen, nachdem sie sich von dem tiefen Schlafe Aller überzeugt hatten, in sein Zimmer, dessen Thür sie absperreten.

„So, die sind gut aufgehoben“, sagte Jean-Marie. „Von dieser Seite ist nichts zu befürchten.“

Sodann schritt er zur Gartenthür, hinter welcher vier Personen standen. Er öffnete, richtete sich voll Ehrerbietung auf und sagte mit gedämpfter Stimme: „Bitte einzutreten!“

Baron Bresson, denn er war es, mit drei Begleitern that, was Lucienne so oft an jenem Abend gethan, er sah beim klaren Sternensicht auf die Uhr. Sie wies auf zehn Minuten nach Neun.

Die Anwesenheit des Barons in Dieppe um jene Stunde bot nichts Ueberraschendes. Noel hatte unmittelbar nach der Trauung der Baronin den von ihm bestellten Extrazug bestiegen und damit einen Vorprung vor dem Schnellzug der Neuvermählten gewonnen, welcher letzterer um zehn Uhr in Dieppe eintreffen sollte.

Die Zeit floss ruhig und ohne Zwischenfall dahin.

Schlag zehn Uhr tönte das Pfeifen und Schnauben der Maschinen, das Rollen der Waggons klang immer näher und deutlicher und verhallte dann nach und nach in der Ferne.

In jenem Augenblick schien Lucienne das einzige lebende Wesen in der prächtigen Villa zu sein.

Sie inspicirte ihre Gefangenen, Germain sowie die Gärtner, und fand Alles nach Wunsch. Ihre Opfer lagen in tiefem, ruhigem Schlaf, zu dem ein Schlafrunkel, der dem Wein beigemischt worden, diesem jedoch weder Geschmack noch Klarheit geraubt hatte, wesentlich beitrug. In diesem Punkte beruhigt erging sich Lucienne im Garten, den sie seiner ganzen Länge und Breite nach durchmaß. Sie überließ sich dabei den Gedanken an das kommende Ereigniß, zu dem sie die Hand geliehen hatte und das einen Abgrund für ihre Herrin bedeutete. Eine heimliche Freude erfüllte sie.

Der Herzog mit seinem affectirten Hochmuth gegen Untergebene hatte nie ihre Sympathie besessen.

Lucienne setzte sich auf eine Bank und wartete. Ringsum herrschte tiefe Stille, wie gewöhnlich in dieser Jahreszeit zu so später Stunde.

Ein boshaftes Lächeln flog über das Gesicht der Jose, als sie sich die Ueberraschung vorstellte, die der Neuvermählten oben harrte.

Plötzlich streckte Lucienne den Hals. Von der Seite von Dieppe her vernahm sie ein eigenthümliches Geräusch; es klang wie das Heranzollen einer Equipage. Es kam näher, und man hörte eine Peitsche knallen und die Räder über den Kiesweg rollen. Kurz darauf hielt ein Landauer vor dem Gitterthor. Lucienne sprang auf. Geräuschlos öffnete sich das Thor. Louise und der Herzog sprangen aus dem Wagen. Keines bemerkt die Abwesenheit des Portiers.

Der Herzog warf dem Kutscher, der Kehrt machte, zwei Conié zu, während die Herzogin dem Vestibule zuschritt und Lucienne die Gitterthür schloß.

Herr von Baudrey ließ seinen Rennerblid in die Runde schweifen. „Die Bestizung ist großartig, grandioser als ich gedacht habe“, sagte er, seine Frau einholend. „Ich mache Ihnen mein Compliment.“

Der Herzog glaubte galant sein zu müssen. Im Verlaufe der Fahrt hatte seine Frau durch ihre Schönheit, ihre Eleganz ihn neuerdings an sich gezogen und seine Gewissensbisse zu beruhigen gewußt.

Er betrachtete seine Lage mit wohlgefälligem Blick. Eine Anwandlung seines früheren Leichtsinns, seines jugendlichen Uebermuthes kam über ihn.

Lucienne sah ihn die Herzogin am Fuße der Stiege umfassen, sie zurückbeugen und ihr einige Worte in's Ohr flüstem.

Die Herzogin machte sich aus seinen Armen los und stieg die Treppe hinauf. Als Herr von Baudrey das Vestibule betrat, entfuhr ihm unwillkürlich ein Ausruf der Bewunderung. Diese Pracht übertraf seine Erwartung.

Lucienne schlug die Thür zum Wohnzimmer auf und sagte in ihrem gewöhnlichen Tone, während sie zurücktretend ihre Herrin an sich vorbeigehen ließ:

„Befehlen Frau Herzogin noch etwas?“

„Nein. Sie können schlafen gehen.“

Der Herzog folgte seiner Gattin und besah sich hierauf in dem Gemache der jungen Frau.

21.

Die Neuvermählten.

Das Gemach, welches die Neuvermählten ausgenommen hatte, war in seinem Glanz und Schimmer so wohllich, so einladend, wie ein warmes Nestchen. Das Auge ergötete sich an der Pracht der Einrichtungsstücke, deren Anblick ein wohlthätiges Gefühl erweckte.

Herr von Baudrey strahlte vor Entzücken. „Ich bin überglücklich!“ rief er aus. „Sie überbieten sich, meine schöne Herzogin. Das ist ein Paradies.“

Louise sah ihm gerade in's Gesicht. „Sie sehen, wie ich Sie liebe“, sagte sie mit anmuthigem Lächeln.

Sie legte den Mantel ab und warf ihn auf einen Sessel. Der Herzog betrachtete sie mit trunkenen Blicken, so vortheilhaft kam ihre Schönheit zur Geltung.

Er rief sie mit einer Handbewegung zu sich. Sie folgte mit königlicher Hoheit seinem Winke. Er ergriff ihre beiden Hände.

„Du bist die personifizierte Vernunft“, sagte er mit seiner warmen, einschmeichelnden Stimme, die nur für Liebesgeflüster geschaffen schien.

(Fortsetzung folgt.)

Humoristische Ecke.

— **Gut parirt.** Wohlbeleibte Frau: „Sieh', Heinrich, da finde ich eben einen Brief, in dem Du mir einst versprachst, mich jederzeit auf den Händen tragen zu wollen. Du hast Dein Versprechen schlecht gehalten.“

Manu: „Aber Gretchen, wer hätte auch voraussehen können, daß Du einst so dick werden würdest?“

— **Widerlegung.** Vorsitzender (des Vereins zur Unterstützung verschämter Armen zu einem Hülfesuchenden): „Sie bekommen jetzt von uns Nichts mehr! Ihre Frau ist hier gewesen und hat sich bitter beklagt, daß sie von Ihnen so fürchtbar roh behandelt wird!“

Almoseneempfänger: „Was?! Meine Frau sagt, ich behandle sie roh? Wie kann denn das Weib nur so etwas behaupten! Die hat wohl wieder lange keine Prügel gekriegt!“